

Die Fotos des Paul Trent

Doch echt? McMinnville revisited, Teil 1



Schädeldeformation als Götterimitation

Untersuchung einer Paläo-SETI-These, Teil 1

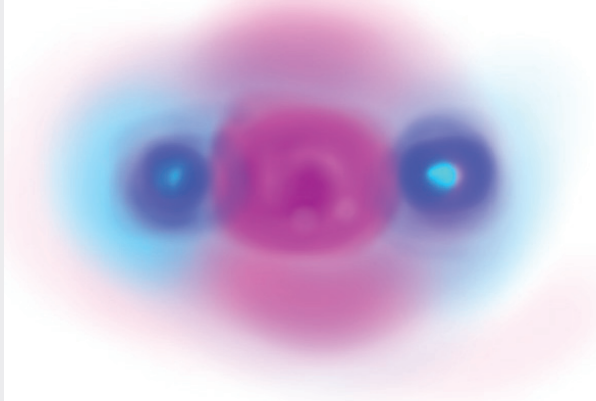
UFO-Literatur

Rezensionen aktueller Buchtitel

Inhalt

Editorial97

UFO-Beobachtungen 98



18.11.2012, Hamm 98

15.06.2012, nahe Frankenthal 105

Die Fotos des Paul Trent –
doch echt? McMinnville revisited, Teil 1 .108

Schädeldeformationen...



...als Götterimitation? Teil 1..... 116

Literatur 121
Das Chemtrailhandbuch..... 121

Leserbriefe 124
Marius Kettmann 124
Gerd H. Hövelmann..... 126

Impressum

Herausgeber

*Gesellschaft zur Erforschung des
UFO-Phänomens (GEP) e. V.*

gegr. 1972

Postfach 2361

D-58473 Lüdenscheid

Telefon: (0 23 51) 2 33 77

Telefax: (0 23 51) 2 33 35

e-Mail: redaktion@jufof.de

Bankverbindung

Postbank NL Dortmund (BLZ 440 100 46)

Kontonummer: 18 381 464

Redaktion und verantwortlich im Sinne des Presserechts

Hans-Werner Peiniger

Danny Ammon

Namentlich gekennzeichnete Beiträge und die Aussagen in den Literaturhinweisen und Anzeigen müssen nicht unbedingt den Auffassungen der GEP entsprechen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet. Das **jufof** erscheint alle zwei Monate auf nicht-kommerzieller Basis; der Abdruck von Beiträgen erfolgt daher honorarfrei.

Bezugspreis

1 Jahr (6 Ausgaben): 27,00 €

zzgl. Porto: Deutschland 7,00 €, Ausland 20,00 €
Für GEP-Mitglieder ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt wird. Es gelten unsere AGB.

Anzeigenpreise

Bitte fordern Sie unsere derzeit gültige Preisliste an. Sachgebundene Kleinanzeigen sind bis zu sechs Zeilen für Abonnenten und bis zu zehn Zeilen für Mitglieder kostenlos!

Nachdruck

Auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung der GEP e. V. und unter Zusendung eines Belegexemplares zulässig.

Druck

bis500 Druck, 98693 Ilmenau

© 2013 GEP e. V.

Editorial

Liebe Leser,

mit diesem Editorial möchte ich die Gelegenheit nutzen und Sie auf zwei GEP-Internet-Portale hinweisen. Zum einen unseren GEP-Internet-Shop (www.ufo-forschung.de/shop), in dem Sie die von uns herausgegebene und angebotene Literatur und ältere **jufofs** bestellen können. Wenn Sie sich dort als Kunde anmelden und GEP-Mitglied sind, teilen Sie uns das bitte per Mail mit. Wir stellen dann Ihr Benutzerkonto um und Ihnen werden bei der Berechnung des zu zahlenden Betrages gleich die 20 % Mitgliederrabatt abgezogen. In unserem Shop ist auch bereits unsere neueste Veröffentlichung enthalten, die unser Vorstandsmitglied Christian Czech verfasst hat: *Unidentifizierte Flugobjekte über Großbritannien*. Da bei uns nicht der kommerzielle Erfolg im Vordergrund steht, sondern die reine Dokumentation und Information, können wir solche Werke in Kleinstauflage herausgeben.

Ein weiteres Portal, das die Meisten kaum kennen, ist unser Amazon-Shop (<http://astore.amazon.de/rezensionsdat-21>). Wenn Sie bei Amazon die im **jufof** rezensierte Literatur bestellen möchten, steigen Sie bitte über dieses Portal ein.

Und damit leite ich zu dieser Ausgabe über, in der wir in das Jahr 1950 zurückblicken, als Paul Trent in McMinnville, Oregon, USA, zwei Fotos eines Flugkörpers schoss. GEP-Mitglied Roland M. Horn greift noch einmal den Klassiker unter den Foto-Fällen auf und fasst das aus Untersuchungen hervorgehende Für und Wider zusammen. Der Beitrag ist ein dem **jufof** angepasster Auszug aus seinem neuesten Buch *John A. Keel und der Stein der Weisen*, das kürzlich erschienen ist und sicherlich in einem der nächsten **jufofs** rezensiert wird.

Einige Autoren der Paläo-SETI-Szene vermuten, dass eine bestimmte frühgeschichtliche Schädelform als »Götterimitation« auf den Einfluss außerirdischer Besucher zurückzuführen ist. Unser



Vorstandsmitglied André Kramer beleuchtet die verschiedenen Aspekte zu dieser These und kommt dabei zu einem eher ernüchternden Ergebnis.

Auch in diesem **jufof** präsentieren wir wieder aus der Fülle der bei uns eingehenden UFO-Meldungen zwei bearbeitete Fallbeispiele. Beide Fälle machen deutlich, dass wir immer wieder mit neuen Stimuli konfrontiert werden. Auch nach über 40-jähriger Arbeit und über 2.500 Fällen muss man akzeptieren, dass man nicht alle Ursachen kennt, die zu UFO-Meldungen führen können. Jeder Fall muss als Einzelfall betrachtet werden und kann uns aufs Neue herausfordern. Gerade die detektivische Herausforderung ist ja einer der spannenden Aspekte im Rahmen unserer und meiner Arbeit und eine der Antriebsfedern, die nach wie vor das Getriebe der UFO-Ermittlungsarbeit laufen lassen und dafür sorgen, dass man einen Großteil seiner Freizeit der Untersuchung des UFO-Phänomens widmet.

Ein Randaspekt bei der Untersuchung des UFO-Phänomens ist die kritische Beurteilung von Verschwörungstheorien. Eine dieser Theorien bezieht sich auf die sogenannten Chemtrails. Hierzu ist kürzlich ein Buch erschienen, zu dem Danny Ammon eine interessante Rezension verfasst hat.

Viel Spaß beim Lesen des **jufof** wünscht

Ihr Hans-Werner Peiniger

UFO-Beobachtungen

Dokumentationen – Beurteilungen

Ungewöhnliche Lichterscheinung über Hamm

FALLNUMMER: 20121118 A
 DATUM: 18.11.2012
 UHRZEIT: 1.15 Uhr MEZ (0.15 Uhr UTC)
 PLZ, ORT: 59063 Hamm
 LAND: Deutschland
 ZEUGE: Julian d.F. (Student)
 KLASSIFIKATION: CE I
 BEURTEILUNG: IFO / V2
 IDENTIFIKATION: Reflexion auf Fensterscheibe
 ERMITTLUNGEN: sind abgeschlossen
 ERSTKONTAKT: 20.11.2012 / em / em + pers.
 UNTERSUCHER: Hans-Werner Peiniger

hielt meine Augen fest darauf gebannt und versuchte alles zu erkennen während mein Gehirn alle zutreffenden Möglichkeiten ausschloss. Ich dachte erst – Kids mit Silvester-Raketen. Das war ausgeschlossen nach dem es wieder plötzlich vor mir auftauchte. Auch ferngesteuerte mit LEDs bestückte Nachtflugzeuge wie ›Spielzeug-Ufos‹ ☺ ›Spielzeug-Helicopter‹ kommen nicht für das ›Fortbewegungsmuster‹ und dieses plötzliche(!) auftauchen in Frage. Die letzten Sekunden, nachdem ich alles mir bekannte ausschließen konnte, war ich einfach nur fasziniert von der Erscheinung.

Zeugenbericht

Wetterverhältnisse: klar, kalt, feucht.

Sichtungs-Dauer: maximal 50 Sekunden.

Entfernung der Erscheinung bei nahegelegenster Distanz: nur max. 20 meter

Hier die detaillierte Beschreibung der Sichtung:

In der Nacht von Samstag auf Sonntag sass ich an meinem Schreibtisch unterm Dach in der 3ten Etage des Wohnhauses. Ich war mit arbeiten beschäftigt, als ich aus dem Augenwinkel ein leuchtendes Objekt wahrnehmen konnte.

Ich habe aufgeblickt und es mir Angesehn. Es war ca. 300 bis 400 Meter entfernt in einer Höhe von ca. 4 Meter. Dann ist es verschwunden. Ich habe überlegt was das sein könnte und den Punkt an dem es war weiterhin fest im Blick behalten.

Plötzlich tauchte es ca. 20 Meter vor meinem Fenster wieder auf. Es kam nicht angefliegen, etc. Es tauchte einfach nur auf. Ich



Skizze des Zeugen

Das Hauptobjekt war eine pink/lila Kugel (Sphere, Orb, etc) von ca. 1m Durchmesser

An dem Objekt waren an jeder Seite mindestens zwei weitere kleinere blau leuchtende Kugeln ›befestigt‹. Sie schienen mit dem Objekt verbunden. ›Mindestens‹ sage ich deshalb weil ich mir nicht so sicher bin wieviele



Das Foto des Zeugen zeigt die Ansicht aus seinem Fenster heraus.

Der rosafarbene Punkt nahe der Bildmitte kennzeichnet die Stelle, an der das Objekt zuerst kurz erschien, um dann plötzlich zu verschwinden und zwischen den Dachgiebeln erneut aufzutauchen.

kleine Kugeln darum schwebten. Sie schienen jedenfalls mit dem Objekt verbunden zu sein. Ich beschreibe es wie die 3D-darstellung eines Moleküls, wie man es aus Dokumentationen kennt. Das Objekt bewegte sich innerhalb von ca. 50 bis 100 cm auf und ab. Es war kein ›sanftes‹ auf und ab sondern wirkte in der Bewegung recht ›nervös‹. Die zwei (oder mehrere) blauen Kugeln bewegten sich entgegengesetzt auf und ab (oder darum herum). Also wenn links eine kleine Kugel oben war, war die rechte Kugel unten – und umgekehrt. Und dieses ganze ›Pattern‹ bewegte sich auf und ab. Nach ca. 10 Sekunden verschwand es einfach. Wie Licht ausgeschaltet. Zack – und weg.

Ich bin mir jedoch 100% sicher, dass dieses Objekt »real« vor meiner Wohnung schwebte, denn es erhellte deutlich das gegenüberlie-

gende Hausdach unter sich, sowie auch den dahinter befindlichen Baum.

Stutzig macht mich immer noch wenn ich daran denke 2 Faktoren:

1. Das plötzliche Verschwinden und prompte wieder Auftauchen in meine Richtung.
2. Das eigentliche Bewegungsmuster und das wieder plötzliche Verschwinden.

Nachdem es mir heute nicht mehr aus dem Kopf ging, beschloss ich es zu berichten und habe auch Sketches (im Anhang) von dem Objekt gemacht.« [sic]

Diskussion und Beurteilung

Der Zeuge meldete seine Sichtung nicht nur der GEP telefonisch und per Mail, sondern auch anderen Organisationen und der Polizei.

Die Polizei nahm den Bericht des Zeugen

durchaus sachlich entgegen, hatte aber keine weiteren Meldungen dieser Art erhalten.

Auch CENAP wurde informiert. Dazu der Zeuge: »Ich hatte bereits Herrn Walter von CENAP kontaktiert. Diese Person war jedoch sehr ›kühl‹ und unbeeindruckt.« Werner Walter schien das Objekt für ein mit farbiger LED-Beleuchtung ausgestattetes ferngesteuertes Flugmodell zu halten, womit er falsch lag. (ufo-meldestelle.blog.de vom 20.11.12, 22:31:11 Uhr). Zumindest geht seine Einschätzung aus mehreren seiner gewohnt undurchsichtigen, ungenauen und verwirrenden Blog-Kommentare so hervor.

Zudem verfasste der Zeuge einen englischsprachigen Bericht, den er bei der amerikanischen MUFON in deren Web-Portal <http://mufon.com/mufonreports.html> eintrug.

Meines Wissens informierte er auch andere Organisationen, erhielt jedoch von ihnen keine Rückmeldung.

Um die Möglichkeit auszuschließen, es könne sich um einen auf das Fenster des Zeugen gerichteten Lichtstrahl eines Hub-

schraubers handeln, versuchte ich hierzu Näheres in Erfahrung zu bringen. Aufgrund der Tatsache, dass sich in unmittelbarer Nähe des Zeugen das Evangelische Krankenhaus mit einem Hubschrauber-Landeplatz befindet, lag die Vermutung nahe, dass sich zum angegebenen Zeitpunkt vielleicht ein Rettungs- oder Krankentransporthubschrauber im betreffenden Luftraum befand.

Zuständig für diesen Bereich wären die ADAC-Hubschrauber »Christoph 8« in Lünen und der rund um die Uhr einsatzbereite »Christoph Westfalen« in Greven gewesen.



Christoph 8

Auf Anfrage wurde mir vom leitenden Rettungsassistenten Thomas K. des »Christoph 8« am 28.11.2012 mitgeteilt, dass es zu keinem derartigen Einsatz beider Hubschrauber

gekommen wäre und die Wetterdaten in jener Nacht nach den für sie verbindlichen Vorgaben auch keinen Nachtflug zugelassen hätten. Daraus lässt sich folgern, dass auch Hubschraubereinsätze anderer Träger eher unwahrscheinlich gewesen wären.

Auch das Krankenhaus selbst gab gegenüber der örtlichen Presse bekannt, dass in dieser Nacht keine Landung eines Hubschraubers erfolgte.

Parallel zu diesen

Karte mit Übersicht des Beobachtungsortes und des Hubschrauberlandeplatzes am nahegelegenen Krankenhaus
© www.openstreetmap.org



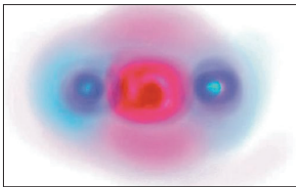
Recherchen versuchte ich über die örtliche Presse zusätzliche Zeugen zu ermitteln oder zumindest weitere sachdienliche Hinweise zu erhalten.

Der Westfälische Anzeiger (Hamm) vom 29.11.2012 schreibt:

Ufos über Hamm?

Forscher rätseln: Was geschah in der Nacht zum 18. November in der Nähe des EVKs?

HAMM • Was ist rund, fliegt nachts durch den Hammer Süden und leuchtet pink und lila? Nein, es ist nicht der eingeschaltete Fernseher, den der Nachbar gerade aus dem Fenster wirft. Wer eine Antwort auf die Frage weiß, der sollte die Telefonnummer 0235123377 anwählen. Sie führt ins tiefste Sauerland, wo die GEP – die „Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens“ – ihren Sitz hat.



So soll „es“ aussehen: Die Skizze der Erscheinung wurde von einem Hammer Zeugen am Computer angefertigt. • Foto: pr

Seit mehr als einer Woche rauchen in Lüdenscheids Mitte die Köpfe wegen eines Phänomens, das sich am Morgen des 18. Novembers um 1.15 Uhr in der Nähe des Evangelischen Krankenhauses in Hamm zugetragen haben soll. Beobachtet hat es ein 28-jähriger Anlieger, als er zufällig aus seinem Fenster sah. Zunächst sei das leuchtende Objekt in 300 bis 400 Meter Entfernung zu sehen gewesen, um plötzlich zu verschwinden. Wenige Sekunden später erschien »es« dann in etwa 20 Meter Entfernung als pinklila-farbene Kugel, deren Licht ein gegenüberliegendes Hausdach und einen Baum beleuchtete. Um das

Objekt herum bewegten sich zwei blaue, kleinere Kugeln. Nach etwa zehn Sekunden sei das Objekt »wie ausgeknipst« verschwunden gewesen.

Der Hammer Augenzeuge war von seiner Beobachtung offensichtlich tief beeindruckt. Hilfesuchend wandte er sich an die Polizei, und begann im Internet zu forschen. Somit kam der Kontakt zur GEP zustande.

Deren Vorsitzender und Gründer Hans-Werner Peiniger glaubt übrigens selbst nicht an grüne Männchen

und fliegende Untertassen.

„98 Prozent unserer Fälle können wir am Ende auch erklären“, sagt der 55-jährige Angestellte eines Telekommunikationsunternehmens.

In der Regel seien es Partyballons, die die Beobachter in Sorge versetzten und an außerirdische Erscheinungen glauben ließen. Doch der Fall aus Hamm sei anders. „Hier gibt es eine Beobachtung aus naher Distanz.“

Peiniger hatte zunächst getippt, dass ein Rettungshubschrauber am EVK zu Boden

gegangen sein könnte. Doch diesen Verdacht räumte eine Sprecherin des Krankenhauses gegenüber unserer Zeitung aus. In jener Nacht steuerte kein Helikopter den Landeplatz an.

Was kann es sonst gewesen sein? Peiniger hofft auf eine Erklärung weiterer Zeugen. Bei der Polizei konnte man sich gestern nicht erinnern, dass in jener Nacht gehäuft Anrufe wegen des Phänomens eingingen. Ein Einsatz wurde von den Beamten erst recht nicht gefahren. Seltsam ist auch, dass vor wenigen Tagen ähnliche Beobachtungen aus Luxemburg an die GEP gemeldet wurden.

2000 Fälle, so sagt Peiniger, habe er in den vergangenen 40 Jahren selbst bearbeitet. Sein Verein sei einer von dreien dieser Art in Deutschland, und zwar der größte. Meldungen aus Hamm würden es gelegentlich geben, aber an spektakuläre und unerklärliche Phänomene längs der Lippe kann er sich nicht erinnern.

„Üblicherweise waren auch das immer Beobachtungen von Heißluftballonen“, so der Ufo-Experte. • fl

überliegendes Hausdach und einen Baum beleuchtete. Um das Objekt herum bewegten sich zwei blaue, kleinere Kugeln. Nach etwa zehn Sekunden sei das Objekt »wie ausgeknipst« verschwunden gewesen.

Der Hammer Augenzeuge war von seiner Beobachtung offensichtlich tief beeindruckt. Hilfesuchend wandte er sich an die Polizei, und begann im Internet zu forschen. Somit kam der Kontakt zur GEP zustande.

Deren Vorsitzender und Gründer Hans-Werner Peiniger glaubt übrigens selbst nicht an grüne Männchen und fliegende Untertassen. »98 Prozent unserer Fälle können wir am Ende auch erklären«, sagt der 55-jährige Angestellte eines Telekommunikationsunternehmens. In der Regel seien es Partyballons, die die Beobachter in Sorge versetzten und an außerirdische Erscheinungen glauben ließen. Doch der Fall aus Hamm sei anders. »Hier gibt es eine Beobachtung aus naher Distanz.«

Peiniger hatte zunächst getippt, dass ein Rettungshubschrauber am EVK zu Boden gegangen sein könnte. Doch diesen Verdacht räumte eine Sprecherin des Krankenhauses gegenüber unserer Zeitung aus. In jener Nacht steuerte kein Helikopter den Landeplatz an.

Was kann es sonst gewesen sein? Peiniger hofft auf eine Erklärung weiterer Zeugen. Bei der Polizei konnte man sich gestern nicht erinnern, dass in jener Nacht gehäuft Anrufe wegen des Phänomens eingingen. Ein Einsatz wurde von den Beamten erst recht nicht gefahren. Seltsam ist auch, dass vor wenigen Tagen ähnliche Beobachtungen aus Luxemburg an die GEP gemeldet wurden.

2000 Fälle, so sagt Peiniger, habe er in den vergangenen 40 Jahren selbst bearbeitet. Sein Verein sei einer von dreien dieser Art in Deutschland, und zwar der größte. Meldungen aus Hamm würde es gelegentlich geben, aber an spektakuläre und unerklärliche Phänomene längs der Lippe kann er sich nicht erinnern. »Üblicherweise waren auch das immer Beobachtungen von Heißluftballonen«, so der Ufo-Experte. _ fl

Erfreulicherweise gab es auf diesen Artikel eine Reaktion aus der Hammer Bevölkerung. Schon am darauffolgenden Tag erschien im Westfälischen Anzeiger folgender Bericht:



Die Zeichnung des Zeugen (kleines Bild) weist das gleiche Farbspektrum auf wie die Partylichter im Iuventas. • Fotos: pr

Ufos waren Partylichter

Privatfeier im Iuventas-Gebäude sorgte für Irritationen im Hammer Süden

HAMM • Die Ufo-Frage ist geklärt. Natürlich waren es keine Außerirdischen, die in der Nacht zum 18. November den Hammer Süden unsicher machten. »Ich war es«, beichtete gestern Jochen Heimann, Geschäftsführer von Trust-Music, nach der morgendlichen Zeitungslektüre.

Die Licht-Phänomene, die ein Anlieger in der Nähe des Evangelischen Krankenhauses am Nachthimmel ausgemacht hatte (WA berichtete), waren tatsächlich Reflektionen aus dem benachbarten Gesundheits- und Rehabilitationszentrum Iuventas. In der Lounge der in der fünften Eta-

ge untergebrachten Einheit fand zur fraglichen Zeit eine Privatparty statt. Trust-Music hatte dazu die Lichtanlage beigesteuert. »Und Lila war die Grundfarbe«, sagte Heimann. Weil die Fensterfront komplett verglast ist, die Scheinwerfer zudem im Rhythmus der Musik blinkten und durch die Bewegungen der Partygäste nur unregelmäßig nach außen ab-

strahlten, sei der Ufo-Effekt erzeugt worden. »Eindeutig. Das sind unsere Farben gewesen«, stimmte auch Matthias Scheinhütte, der als DJ M. an dem Abend die Musik aufgelegt hatte,

nach der Zeitungslektüre zu. Dort war die Grafik abgebildet, die der 28-jährige Anlieger von seiner unerklärlichen Erscheinung angefertigt und der »Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens« (GEP) hatte zukommen lassen. »Immerhin habe ich früher auf einem Planeten gearbeitet«, räumte Scheinhütte – einst Geschäftsführer bei Saturn – schmunzelnd ein. Und galaktisch gut sei die Stimmung auf der Party ebenfalls gewesen, ergänzte DJ M., der jetzige Berlet-Chef.

Iuventas-Geschäftsführer Carsten Röder bestätigte die

Party-Theorie. »Es ist richtig. Wir haben unsere Räumlichkeiten vermietet. Zum zweiten Mal fand dort eine so genannte Clubbing Night statt«, sagte Röder. Die Veranstalter seien zufrieden gewesen und planten eine Neuauflage. »Vielleicht sollten dann aber die Scheiben abgedunkelt werden«, überlegte er ebenfalls mit einem Schmunzeln. Trotzdem wurde gestern nicht jedes Rätsel der galaktischen Nacht gelöst. Partygäste hatten einen merkwürdigen weißen Lichtstrahl über der Innenstadt beobachtet. Vielleicht ein neuer Fall für die GEP... ■

Am 30.11.2012 heißt es:

Ufos waren Partylichter

Privatfeier im Iuventas-Gebäude sorgte für Irritationen im Hammer Süden

HAMM _ Die Ufo-Frage ist geklärt. Natürlich waren es keine Außerirdischen, die in der Nacht zum 18. November den Hammer Süden unsicher machten. »Ich war es«, beichtete gestern Jochen Heimann, Geschäftsführer von Trust-Music, nach der morgendlichen Zeitungslektüre.

Die Licht-Phänomene, die ein Anlieger in der Nähe des Evangelischen Krankenhauses am Nachthimmel ausgemacht hatte (WA berichtete), waren tatsächlich Reflektionen aus dem benachbarten Gesundheits- und Rehabilitationszentrum Iuventas. In der Lounge der in der fünften Etage untergebrachten Einheit fand zur fraglichen Zeit eine Privatparty statt. Trust-Music hatte dazu die Lichtanlage beigesteuert. »Und Lila war die Grundfarbe«, sagte Heimann. Weil die Fensterfront komplett verglast ist, die Scheinwerfer zudem im Rhythmus der Musik blinkten und durch die Bewegungen der Partygäste nur unregelmäßig nach außen ab-

strahlten, sei der Ufo-Effekt erzeugt worden.

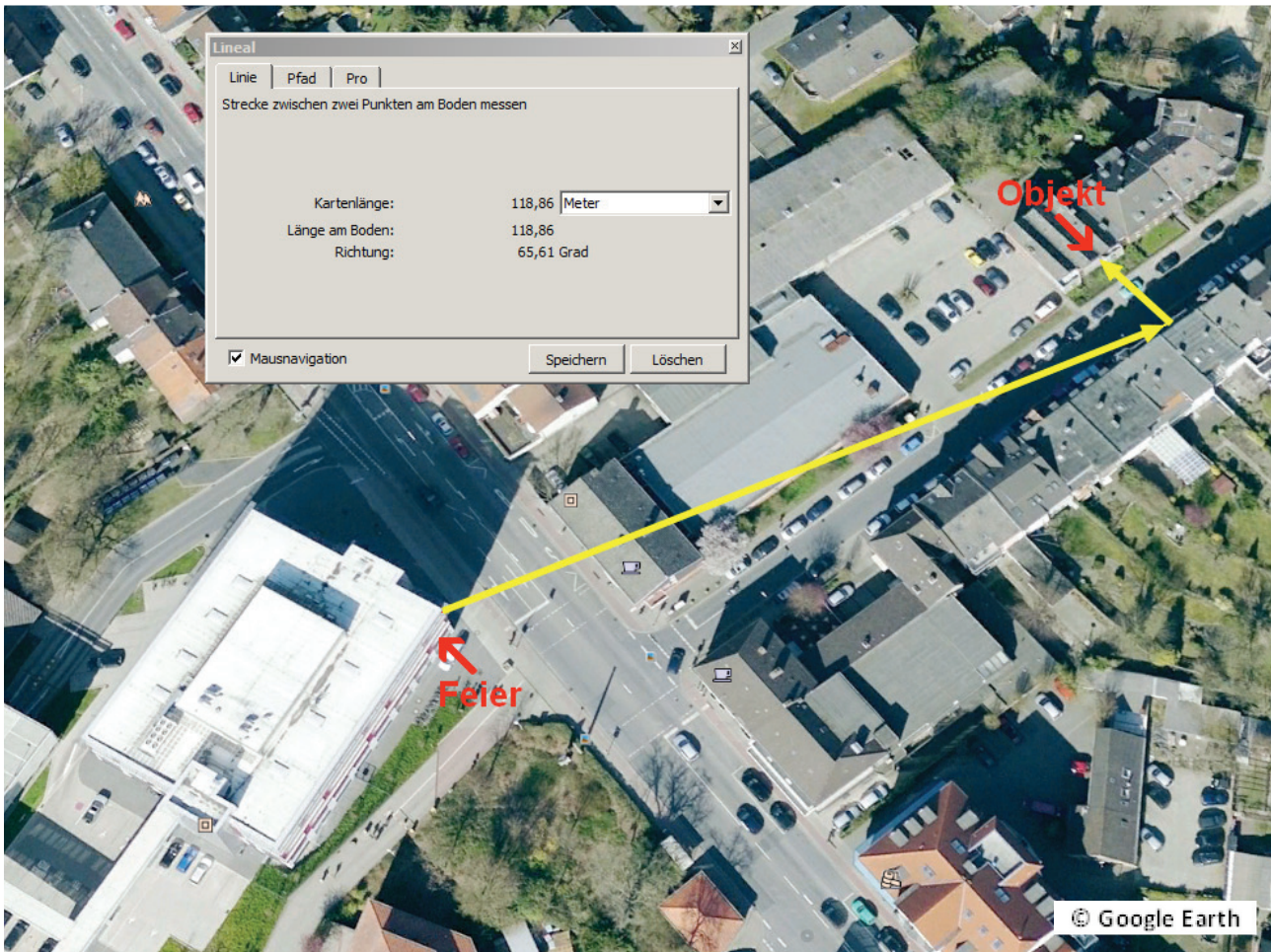
»Eindeutig. Das sind unsere Farben gewesen«, stimmte auch Matthias Scheinhütte, der als DJ M. an dem Abend die Musik aufgelegt hatte, nach der Zeitungslektüre zu. Dort war die Grafik abgebildet, die der 28-jährige Anlieger von seiner unerklärlichen Erscheinung angefertigt und der »Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens« (GEP) hatte zukommen lassen. »Immerhin habe ich früher auf einem Planeten gearbeitet«, räumte Scheinhütte – einst Geschäftsführer bei Saturn – schmunzelnd ein. Und galaktisch gut sei die Stimmung auf der Party ebenfalls gewesen, ergänzte DJ M., der jetzige Berlet-Chef. Iuventas-Geschäftsführer Carsten Röder bestätigte die Party-Theorie. »Es ist richtig. Wir haben unsere Räumlichkeiten vermietet. Zum zweiten Mal fand dort eine so genannte Clubbing Night statt«, sagte Röder. Die Veranstalter seien zufrieden gewesen und planten eine Neuauflage. »Vielleicht sollten dann aber die Scheiben abgedunkelt werden«, überlegte er ebenfalls mit einem Schmunzeln. Trotzdem wurde gestern nicht jedes Rätsel der galaktischen Nacht gelöst. Partygäste hatten einen merkwürdigen weißen Lichtstrahl über der Innenstadt beobachtet. Vielleicht ein neuer Fall für die GEP... ■

Diese neuen Erkenntnisse waren zunächst nur bedingt nachzuvollziehen. Wie sollte es möglich sein, dass irgendwelche Disco-Lichter für diese UFO-Erscheinung verantwortlich sind? Dazu war m.E. eine Vor-Ort-Begehung erforderlich, die dann auch vor einiger Zeit erfolgte.

In erster Linie wollte ich überprüfen, ob über welchen Weg auch immer, die Disco-Lichter überhaupt zu dem Fenster des Zeugen gelangen konnten.

Zunächst ließ ich mir von dem Zeugen noch einmal das Ereignis schildern. Daraus ergaben sich keine zusätzlichen Hinweise.

Die Vor-Ort-Begehung ergab jedoch, dass zwischen dem rund 120 m entfernten Gesundheits- und Rehabilitationszentrum und dem



Fenster des Zeugen eine direkte Sichtverbindung besteht.

Zum Veranstaltungsort (Pfeil) befindet sich eine direkte Sichtverbindung





Der Zeuge zeigt auf das Fenster, durch das er die Erscheinung sah



Das Gesundheits- und Rehabilitationszentrum Iuventas. In der obersten Etage mit den großen Fensterfronten fand die Feier statt.



Blick aus dem Fenster des Zeugen. Im Hintergrund das Gesundheits- und Rehabilitationszentrum Iuventas.

Dadurch, dass das Fenster ein wenig in der Dachschräge nach hinten versetzt ist, erscheint hier eine direkte Einstrahlung des Lichts problematisch. Die mit Schindeln verkleidete Fassade (gelber Kreis) verdeckt fasst die Sichtlinie, aber eben nicht ganz. Zudem ist nicht gänzlich auszuschließen, dass das Licht der Disco-Scheinwerfer nicht direkt in das Fenster einfiel, sondern durch eine reflektierende Fläche, etwa der Dachrinne oberhalb des Fensters (gelber Pfeil), einstrahlte.

Der optische Eindruck einer Reflexion mag noch durch den Zustand der Fensterscheibe verstärkt worden sein. Zum Zeitpunkt der Begehung war das Glas jedenfalls nicht gesäubert und wenn dieser Zustand auch zum Zeitpunkt der Sichtung so war, mag hier das einfallende Licht noch gestreut worden sein.



Zustand des Glases bei der Begehung

Während der Begehung zeigte sich auch, dass der Zeuge selbst während seiner Sichtung nicht oder nur sehr schwer hätte überprüfen können, ob es sich um eine Reflexion handelt. Aufgrund der Tatsache, dass vor dem Fenster ein großer mit vielen Utensilien belegter Schreibtisch stand, war es nicht mal eben möglich, sich bis zu dem Fenster zu beugen oder gar mal einen hinauslehrenden Blick aus dem geöffneten Fenster zu werfen.

Zum Erstellen meiner Fotos musste der Schreibtisch erst freigeräumt werden und ich mich ziemlich weit nach vorne lehnen und die Fotos mit leicht ausgestrecktem Arm schießen.

Ob hier auch noch eine mögliche Übermüdung des Zeugen vom längeren »Arbeiten« am Schreibtisch und Blick auf den Computer-Monitor in einem abgedunkelten Raum eine Rolle gespielt haben mag, muss m. E. nicht in die Beurteilung einfließen. Es liegen auch so ausreichende Gründe für eine sachgerechte Beurteilung vor.

Somit können wir aus meiner Sicht nicht ausschließen, dass das Licht der Disco-Scheinwerfer über welchen Weg auch immer in das Fenster des Zeugen reflektiert wurde.

Zum Einen entsprachen die Grundfarben der Disco-Beleuchtung den Farben des Objekts, zum Anderen gab es eine direkte Sichtverbindung zwischen der Party und dem Fenster des Zeugen. Hinzu kommt natürlich die zeitliche Kongruenz beider Ereignisse.

Aufgrund dieser markanten Punkte und unter Berücksichtigung der Nebenaspekte können wir nicht von einem ungeklärten Fall ausgehen und müssen eine Lichtreflexion als wahrscheinliche Ursache der Sichtung akzeptieren.

Hans-Werner Peiniger

Trapezförmiges Objekt nahe Frankenthal fotografiert

FALLNUMMER: 20120615 A

DATUM: 15.6.2012

UHRZEIT: 10.45 Uhr MESZ (8.45 Uhr UTC)

PLZ, ORT: 67227 Frankenthal – A61

LAND: Deutschland

ZEUGE: Christoph L.

KLASSIFIKATION: DD

BEURTEILUNG: IFO / V1

IDENTIFIKATION: Hubschrauber mit Werbebanner

ERMITTLUNGEN: sind abgeschlossen

ERSTKONTAKT: 19.6.2012 / em / em

UNTERSUCHER: Hans-Werner Peiniger

Zeugenbericht

»Ich fuhr auf der A61 von Worms nach Karlsruhe. Ungefähr auf der Höhe Frankenthal fiel mir in Richtung Osten ein ziemlich scharf umrissenes trapezförmiges Objekt auf, das nach meiner Wahrnehmung stationär in geringer Höhe, bezogen auf die geschätzte Distanz vielleicht etwa 100 – 200 m über Boden am Himmel stand. Die Höhenangabe ist nur dann ungefähr zutreffend, wenn das Objekt 3, 4 oder 5 Kilometer entfernt war. Es kann aber auch wesentlich weiter entfernt gewesen sein. Beim Fahren wurde es immer wieder durch Bäume und Waldstreifen verdeckt. Nach der Rheinbrücke zwischen Speyer und Hockenheim war die Sicht nach Westen unverstellt. Hier bemerkte ich das schräg nach oben gestellte trapezförmige Objekt etwas deutlicher und größer. Dort war auch ein Parkstreifen, auf dem ich anhielt. Nun konnte ich das Objekt in Ruhe beobachten und eine Aufnahme mit meiner Canon – Digitalkamera machen. Es stand jetzt in nord-westlicher Richtung, irgendwo in Richtung Schwätzingen, Heidelberg, Dossenheim. Ich stellte auch fest, dass es sich langsam in Richtung Norden bewegte.

Für einen normalen Flugdrachen war es viel zu groß. Außerdem hätte es sich dann nicht langsam fortbewegt.

Heißluftballone sind um die Mittagszeit nicht mehr in der Luft wegen den Tehrmikwinden. Ein Ballon in dieser schräg liegenden Trapezform wäre auch sehr außergewöhnlich.

Ein durch ein Flugzeug gezogenes Werbeband kann es nicht gewesen sein, weil kein Flugzeug zu sehen war und die Bewegung dafür viel zu langsam war.

Auch Fesselballone von Firmen zu Werbezwecken stehen nicht so hoch, sind kleiner und stehen still.« [sic]



Ausschnittvergrößerung aus Foto 1



Foto 1 des Zeugen



Ausschnittvergrößerung aus Foto 2



Foto 2 des Zeugen

Diskussion und Beurteilung

Von mir unmittelbar nach Eingang der Meldung aufgenommene Ermittlungen ergaben, dass es sich bei dem fotografierten Objekt um ein Werbebanner gehandelt hat, das von einem Hubschrauber gezogen wurde.

Der Hubschrauber war aufgrund der großen Entfernung nicht zu sehen, bzw. verschmolz farblich mit dem Hintergrund des Himmels.

Nach Rücksprache mit dem ausführenden Unternehmen »Helijet Charter GmbH« aus Langenfeld bestätigte mir dessen Geschäftsführer, dass der Hubschrauber tatsächlich zwischen 10.00 Uhr und 15.00 Uhr in dem betreffenden Luftraum zur Luftwerbung mit einem Großbanner wie diesem hier eingesetzt war:



Werbebanner des Discounters NETTO¹



Sikorsky S-76 A++ der Firma »Helijet Charter GmbH« aus Langenfeld²

Die Firma »Helijet Charter GmbH« stellte übrigens am 1. Mai 2011 mit dem größten je geflogenen Werbebanner einen neuen Welt-

rekord auf. Das Banner hatte eine Fläche von 5000 m² und konnte noch aus einer Entfernung von 10 Kilometer problemlos gelesen werden.³

Abbildung aus einem Werbevideo der Firma⁴



Weitere Videos, die einen Hubschrauberflug mit Großbanner zeigen, findet man als YouTube-Videos zum Beispiel hier⁵, hier⁶, hier⁷ und hier⁸.

Der Zeuge bedankte sich für die schnelle Aufklärung und Rückmeldung zu seiner Beobachtung. Der Fall hat gezeigt, dass wir bei ähnlichen Fällen daran denken müssen, dass auch über größere Entfernungen ein solches Großbanner ohne ziehenden Hubschrauber noch gut zu sehen ist.

Hans-Werner Peiniger

¹ <http://www.lokalkompass.de/langenfeld/leute/unuebersehbare-werbung-m836369,171284.html>

² http://www.helijet-charter.de/helijet_charter/de/Flotte/Sikorsky%20S-76A++/

³ http://www.helijet-charter.de/helijet_charter/de/Luftwerbung/Der%20Weltrekord/

⁴ http://www.helijet-charter.de/helijet_charter/de/Luftwerbung/Der%20Weltrekord/

⁵ http://www.youtube.com/watch?v=m_05T-6q5DAk

⁶ <http://www.youtube.com/watch?v=GVG8xvMVmY>

⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=e4eF0TbrvK8>

⁸ <http://www.youtube.com/watch?v=v6pWlcXA0Co>



Die Fotos des Paul Trent – doch echt? McMinnville revisited – Teil 1

Roland M. Horn

Die beiden Fotos des Farmers Paul Trent aus McMinnville gehören zu den bekanntesten und umstrittensten UFO-Aufnahmen weltweit. Der vorliegende Beitrag bietet einen Auszug aus dem aktuellen Buch »John A. Keel und der Stein der Weisen – Auf dem Weg zur Lösung des UFO-Phänomens« von Roland M. Horn, in der er den Pro- und Kontra-Argumenten in Bezug auf den Trent-Fall nachgeht. Der zweite Teil der Artikelserie bietet dann eine exklusiv für das jufof erstellte Ergänzung zu den neuesten Entwicklungen im nach wie vor diskutierten Fall.

Es war der 11. Mai 1950, 19.30 Uhr: Mrs. Evelyn Trent, die auf einer Farm in neun Meilen Entfernung (knapp 14 km) von McMinnville, Oregon, entfernt lebte, kehrte, nachdem sie im Hinterhof ihre Hasen gefüttert hatte, nach Hause zurück, als sie ein sich schnell bewegendes metallisches und scheibenförmiges Objekt erblickte, das über ihr aus nordöstlicher Richtung angeflogen kam. Sofort rief sie ihren Ehemann, Paul, der sich in dem Farmhaus aufhielt. Postwendend kam er heraus und beobachtete das Objekt ein paar Momente lang, bevor er zurückging, um seine Kamera zu holen.

Trent machte eine Aufnahme, spulte den Film zurück, und tatsächlich gelang noch eine Fotografie von dem Objekt (Originalfotos siehe rechts). Es war im Durchmesser 20–30 Fuß (etwa acht Meter) groß und drehte nach Westen ab, wobei die Geschwindigkeit zunahm. Mrs. Trent sah ihren Schwiegervater- und ihre Schwiegermutter auf der Terrasse hinter ihrem Haus, das 400 Fuß (etwa 120 Meter) westlich vom Haus der jungen Trents entfernt lag. Mrs. Trent rief, doch sie schienen sie nicht zu hören, so rief sie sie an. Ihre Schwiegermutter ging ans Telefon. Vom Telefon aus konnte die

jüngere Mrs. Trent das UFO selbstverständlich nicht mehr sehen. Ihr Ehemann jedoch sah flüchtig, wie es am westlichen Himmel verschwand.

Das UFO hatte die Form einer plattbodigen Scheibe, die irgendeine Art von Substruktur hatte. Jahre später teilten sie dem UFO-Sichtungs-Ermittler William Hartmann mit, dass es einem ziemlich großen Fallschirm ohne Halteseile, nur silbrig hell gemischt mit Bronze, ähnelte. Eines der Fotos zeigte das Objekt etwas gekippt, wonach die Unterseite gut zu sehen war. In diesem Moment fühlten die Zeugen einen Luftzug, die sie mit dem Kippvorgang des Objekts in Verbindung brachten (Nach Clark, Jerome: The UFO-Book. Detroit 1998, S. 372–374)

Hartmann sagt: »Dies ist einer der wenigen UFO-Berichte, in denen alle Faktoren untersucht wurden, geometrisch, psychologisch und physisch, die mit den Aussagen der Zeugen, in dem ein außergewöhnliches fliegendes Objekt, silbern metallisch, scheibenförmig, zehn Meter im Durchmesser, und nachweislich künstlich, innerhalb der Sicht der Zeugen flog.« (Nach Clark 1998, S. 375)

Auch der Physiker (Spezialbereich Optik)



Bruce Maccabee untersuchte später die Fotos und ermittelte weiter in dem Fall. Auch er gelangte zu der Ansicht, dass die Fotos echt waren.

Trotzdem – oder erst recht – machte sich das dynamische Debunker-Duo Phil Klass/Robert Sheaffer auf, um die Trents des Schwindels zu überführen. Auf der Seite <http://debunker.com/texts/BSMtrentPJK.html> macht Klass in seinem Artikel »*What Bruce Maccabee DOESN'T Tell You About His Investigation of the Famous McMinnville/Trent/UFO-Photo-Case*« (Zugriff am 17.4.2012) einige Aussagen, offensichtlich in der Absicht, die Glaubwürdigkeit der Trents zu untergraben. Klass zufolge gestand Maccabee ein, dass im »McMinnville Telephone-Register«, der »Portland Oregonian« und anderswo verschiedene Versionen des Vorfalls veröffentlicht wurden, Maccabee habe sie allerdings nur als »geringfügige Unterschiede« bezeichnet. So meint Klass z.B., großzügig mit Fettschrift, Kursivschrift und Großschreibung arbeitend, dass es im Telefon-Register vom 8. Juni 1950 heißt, Mrs. and Mr. Trent hätten die Objekte zur gleichen Zeit gesehen, während im Oregonian geschrieben stünde, dass sie das Objekt zuerst gesehen hatte.

Maccabee hätte gesagt, dass zwei Leute nie identische Berichte eines Ereignisses wiedergäben, dass die Zeugen nicht immer korrekt Zeugenaussagen wiedergäben und dass eine Zeitungsstory »geglättet« (angepasst) wird, damit sie für die Allgemeinheit leichter zu lesen sei. Durch dieser »Glättung« könnten solche Berichte verändert werden, indem Zeugenaussagen weggelassen oder modifiziert würden.

Jeder Zeitungsleser weiß, dass Maccabee in allen drei Punkten absolut Recht hat, und es verwundert, dass Klass das nicht bekannt sein sollte. Man mag ja über Klass

sagen, was man will, aber dass er so naiv ist, fällt schwer zu glauben.

Nun kritisiert Klass diese Aussagen mit groß- und fettgedruckten Buchstaben, was im Internetjargon nichts anderes bedeutet als dass er schreit. In diesem Stil schreibt er:

»Im Hinblick auf diese verallgemeinerte Kritik der Genauigkeit der Reporter, sollte man erwarten, dass Maccabee genau zitieren würde, was er während eines aufgezeichneten Telefoninterviews mit Mrs. Trent sagte.«

Aus Maccabees Akten zitiert Klass eine kurze Story in »Life« im Juni 1950 mit der Überschrift »Über die Wahrscheinlichkeit von anderen Zeugen«, in der Maccabee gesagt habe: »Niemand von den Nachbarn sah (die) Untertasse.« Ebenso habe er zugegeben, dass keiner der zeitgenössischen Medien-Berichte irgendwelche anderen Zeugen erwähnt habe. Die erste Erwähnung weiterer Zeugen sei erst 19 Jahre später erfolgt, als Paul Trent von dem UFO-Forscher James McDonald gefragt wurde, ob es andere Zeugen gab. Paul Trent sagte, dass auch sein Vater das UFO gesehen hätte. Als McDonald ein Interesse daran zeigte, mit Trents Vater zu sprechen, wurde ihm mitgeteilt, dass dieser mittlerweile verstorben war.

Weiter zitiert er die Gesprächsausschnitte zwischen Maccabee und Mrs. Trent.

Laut Maccabees Papieren hätte Trent gesagt: »Mrs. Trent erzählte mir, dass ihre Schwiegermutter es ebenfalls gesehen haben könnte.«

3. Februar 1974: Maccabee fragte Mrs. Trent: »Haben Sie von irgendjemand anderem Kenntnis, der das, was Sie beschreiben, zur gleichen Zeit gesehen hat?« Und Mrs. Trent antwortete: »Gut, ich weiß nicht. Es gab etliche von ihnen, die verschiedene Lichter und Dinge wie dieses gesehen ha-

ben.«

15. April 1975: Maccabee fragte Mrs. Trent: »Wissen Sie, ob irgendjemand anderes das gleiche Objekt zur gleichen Zeit wie Sie gesehen hat?« Und Mrs. Trent erwiderte: »Meine Güte, ich weiß nicht... Die Leute reden darüber.«

22. Februar: 1976: »Als Maccabee – in Erwiderung meiner Fragen – einmal mehr fragte, ob es andere Zeugen des Original-Ereignisses gab, erhielt er eine durchweg abweichende Antwort. Mrs. Trent erwiderte: »Die Leute, die es sahen, sind beide tot.« Als Maccabee fragte, identifizierte sie den Vater und die Mutter ihres Ehemanns. Mrs. Trent fuhr fort und sagte, dass es eine andere Zeugin gab, die eine Meile entfernt wohnte. »Sie sah das gleiche [...] wie ich.« Doch Mrs. Trent fügte hinzu, dass diese andere Zeugin, Mrs. Chaplin, ebenfalls verstorben war.

Als Maccabee Mrs. Trent fragte, wie sie zuerst von der UFO-Sichtung von Mrs. Chaplin hörte, erwiderte Mrs. Trent: »Es wurde mir von Mrs. Worth weitererzählt.« Mrs. Trent erklärte Maccabee, dass Mrs. Worth indirekt durch einen gemeinsamen Freund von Mrs. Chaplin gehört habe. Ein paar Minuten später jedoch, änderte sie ihre Geschichte und sagte, dass sie von Mrs. Chaplins Sichtung direkt von ihr gehört habe: »Sie näherte sich mir in der Kirche, nachdem der (Gottes-)Dienst zu Ende war und sagte: »Du weißt, das Objekt...das ihr saht und von dem ihr ein Foto aufnahmt, ich denke, dass ich das Objekt am gleichen Tag sah.« Maccabee habe ein Interesse daran ausgedrückt, mit Mrs. Worth zu sprechen. Er fragte, ob Mrs. Trent ihm ihre Telefonnummer mitteilen könnte, und Mr. Trent war damit einverstanden »Versuchen Sie, mit ihr ins Gespräch zu kommen, doch gewöhnlich meldet sie sich bei mir anstatt ich mich bei ihr.«

Während eines Telefon-Interviews mit zwischen Maccabee und Mrs. Trent am 9. März 1976 fragte Maccabee Klass zufolge nach Mrs. Worth' Telefonnummer und Mrs. Trent habe geantwortet: »Sie ist weggezogen, seit sie das letzte Mal hier angerufen hat. ...Ihre Schwester – ich konnte sie erreichen – und sie sagte, sie würde die Adresse für mich heraussuchen, so dass ich ihr [Mrs. Worth] schreiben könne. Doch sie wusste nicht.... Sie sagte, sie sei vor einem Monat weggezogen. Folglich kenne ich Ihre Adresse oder dergleichen nicht.« Später während des Interviews habe sie gesagt: »Wie war es, als Mrs. Worth sie [Trents UFO-Sichtung] herausfand? Mrs. Trent soll folgendermaßen geantwortet haben: »Sie las es in der Zeitung ...dann hat sie etwas gesehen, das aussah, wie das, worüber wir hier sprechen.«

Klass zufolge war Maccabee überrascht, dass Mrs. Trent das gleiche Objekt gesehen haben will und sagte, sie hätte auch Dinge gesehen, nur nicht so nah. Doch sie dachte, sie hätte »wahrscheinlich etwas gesehen, das wie es aussah – gleiche Zeit...«

Am 29. Mai 1975 versuchte es Maccabee Klass zufolge noch einmal über ihre Schwester in McMinnville und Mrs. Trent erwiderte: »Sie (Mr. Worths Schwester) ist gegangen. Sie ist zu ihrer Schwester gegangen – außer Landes.« Maccabees Antwort: »Ich hoffe, dass Sie versuchen werden, in Kontakt mit Mr. Worth zu kommen, wenn sie [die Schwester] zurückkommt, so dass ich sie anrufen kann, wenn sie ein Telefon erhalten hat.« Mrs. Trent antwortete: »Ja, ich versuche herauszufinden, ob sie eines hat oder nicht. ...Sie zog zweimal weg, seit sie hier wohnte« (Erst zwei Monate früher, am 9. März, hatte sie Maccabee gesagt, dass Mrs. Worth einen Monat früher aus McMinnville weggezogen sei.

Acht Monate vergingen, bevor Maccabee Mrs. Trent erneut anrief und »kurioserweise« habe er nicht gefragt, ob Mrs. Trent Mrs. Worth ausfindig machen konnte, und Mrs. Trent erwähnte die Angelegenheit nicht.

Dieser Satz scheint Klass ausgesprochen wichtig zu sein, denn er ist unterstrichen, in Fettschrift gehalten und zudem teilweise mit Großschrift versehen.

Fünf Jahre später, am 6. September 1982, während eines Telefongesprächs mit Maccabee, fragte Klass, ob Mrs. Trent mittlerweile Mrs. Worth, die doch die letzte überlebende Zeugin war, erreichen konnte und Maccabee sagte, dass er in den letzten fünf Jahren nicht mehr nachgefragt hätte.

Weitere drei Monate sollte es dauern, bis Maccabee Mrs. Trent anrief: Es war der 9. Dezember 1982, als sie ihm mitteilte, dass Mrs. Worth mittlerweile ebenfalls verstorben sei.

Tatsächlich scheint Mrs. Worth nirgendwo in Maccabees Artikel aufzutauchen. Ist es aber wirklich nötig, eine Zeugin, die bis zu ihrem Tod nie zu erreichen war, zu erwähnen? Reichen Floskeln wie »Sie las es in der Zeitung ...dann hat sie das etwas gesehen, das aussah, wie das, worüber wir hier sprechen« und »sie hätte »wahrscheinlich etwas gesehen, das wie es aussah – gleiche Zeit...««, um sie überhaupt als Zeugin ernst zu nehmen? Faktisch spielt sie für die Beurteilung des Falles überhaupt keine Rolle. Klass aber scheint in den Krümeln zu suchen, um Maccabee indirekt vorwerfen zu können, dass er sich nicht genug darum bemüht habe, diese Zeugin zu erreichen. Sein direkter Vorwurf aber ist, dass Maccabee den Lesern seiner Artikel dies verschwiegen hätte.

Über die Zeugenlage schreibt Maccabee:

»Der kurzen Story im Life-Magazin vom Juni 1950 zufolge, hätte »keiner von Trents

Nachbarn (die) Untertasse gesehen. [...] Kein anderer Zeuge wurde in den anfänglichen Zeitungsberichten erwähnt, obwohl der Versuch, Mr. Trents Mutter per Telefon zu erreichen, in der Portland-Zeitung erwähnt wurde. [...] Die erste Erwähnung von anderen Zeugen wurde durch Mr. Trent in einem Telefongespräch mit Dr. McDonald gemacht. [...] Mr. Trent sagte, dass sein Vater das Objekt sah, als es nach Westen abwich und er und seine Frau zu Mr. Trents Vater und Mutter zuriefen, hinzusehen. Mrs. Trent erzählte mir, dass ihre Schwiegermutter es ebenfalls gesehen haben könnte. Sie sprach auch mit einer anderen möglichen Zeugin, deren Namen Chapin oder Chaplain war. (Mrs. Trent konnte sich nach all den Jahren nicht mehr genau an den Namen erinnern.)« (<http://brumac.8k.com/trent2b.html>, Zugriff am 17.4.2012)

Hier fällt eines auf: Mrs. Trent konnte sich nicht mehr genau an den Namen der Zeugin erinnern, doch Klass, der soviel Wert auf Ausführlichkeit und Detailtreue legt und der sich auf Maccabee bezieht, weiß den Namen der Zeugin genau. Woher kannte er ihn? Da er als Quelle ausdrücklich Maccabees Daten nennt, hätte er den Namen eigentlich nicht kennen dürfen. Er wird doch nicht über dieses Detail hinweggegangen sein und zur Vereinfachung einfach eine Version ausgesucht bzw. eine dritte erstellt haben? Dann aber hätte er genau das getan, was er Maccabee vorwirft!

Hören wir aber was Maccabee weiter schreibt: »Mrs. Trent zufolge kam Mrs. Chapin oder Chaplain eines Tages einige Wochen (oder Monate), nachdem sie die Bilder gesehen hatte, nach der Kirche zu Mrs. Trent und sagte: »Sie wissen, dass das Objekt, das ihr gesehen und von dem ihr ein Foto gemacht habt... Ich denke, ich sah das gleiche Objekt, über das ihr als erstes (sic)

darüber sprach.« Und dann beschrieb ich es ihr (Mrs. Trent), und sie (Mrs. Chapin) sagte: »Ja, so sah es aus. Ich dachte zuerst, es sei eine Art Fallschirm. Nachdem ich in das Schriftstück sah, wusste ich ohne Weiteres, dass das das gleiche Ding war, das ich sah.« Selbstverständlich erwartete ich nicht, dass dies die exakten Worte von Mrs. Chapin waren, die Mrs. Trent mir nach 26 Jahren sagte. Jedoch erzählte Mrs. Trent die Geschichte in einer ähnlichen Weise mehrere Male über die mehreren Jahre, in denen ich mit ihr sprach. Die Beschreibung des Objekts, das einem Fallschirm ähnelte, könnte eine Modifikation von Mrs. Chapins angeblicher Darstellung sein. Ich sage das, weil Mrs. Trent, im Gespräch mit mir und auch in dem ursprünglichen Zeitungsartikel, bezüglich des Objekts berichtete, dass das Objekt »einem ziemlich großen Fallschirm ohne die Halteseile, nur silbrig hell gemischt mit Bronze, ähnelte. Mrs. Trent zufolge, starb Mrs. Chapin um die 1970, folglich war sie 1967 am Leben, als Hartmann als Teil der Untersuchung sie interviewt haben könnte. Unglücklicherweise befragte Hartmann sie nie nach Zeugen. McDonald befragte 1969 Mr. Trent nach anderen Zeugen. Obwohl McDonald sowohl mit Mr. als auch Mrs. Trent sprach und Mr. Trents Vater erwähnte, dürfte er keine Kenntnis von Mrs. Chapin gehabt haben (oder sich nicht daran erinnern), dass Mrs. Chapin mit Mrs. Trent gesprochen hat. Obwohl McDonald mit Mrs. Trent sprach, gibt es keinen Beweis dafür, dass sie Mrs. Trent nach anderen Zeugen befragte.[...] In vielen Gesprächen, die über mehrere Jahre verteilt waren, wiederholte Mrs. Trent ihren Glauben an Mrs. Chapin (Chaplain). Falls sie ihre Story nur um mir einen Gefallen zu tun, erfunden hatte, um die Glaubwürdigkeit der Sichtung zu unterstützen, muss sie eine bemerkenswerte Er-

innerung für detaillierte Lügen haben! [...]« (Ebenda, die Auslassungen enthalten Maccabees Quellen.)

Klass und Sheaffer versuchten auch, die Fotos zu diskreditieren. So sagt Robert Sheaffer auf <http://debunker.com/trent.html> (Zugriff am 17.4.2012), dass nach den Aussagen des Untersuchers Joel Carpenter das UFO in Wirklichkeit ein Spiegel von einem alten Truck gewesen sein könnte, der als Modell für die angebliche UFO-Sichtung gedient haben könnte. Weiter sagt Sheaffer:

»Die UFOlogen behaupten, dass die Beleuchtung in den Trent-Fotos (normal für den Morgen, aber eine physikalische Unmöglichkeit für eine abendliche Aufnahme) durch sehr helle Wolken erzeugt wurde, die die Sonne reflektierten. Für sie unglücklicherweise sagt das U.S.-Wetter-Büro, dass es an diesem Abend überhaupt keine Wolken gab.«

Maccabee sagt zu dieser Aussage, die auch von Sheaffers Mitstreiter Klass geteilt wurde:

»Klass [...] erhielt den Wetterbericht von McMinnville und fand ein meteorologisches Symbol, dass er als »vollkommen klar« interpretierte. Tatsächlich bedeutet das Symbol jedoch »weniger als 10% Bewölkung, dabei ist die Anwesenheit von einigen Wolken innerhalb von 5–10 Meilen [etwa 8–16 Kilometern] zulässig. [...]« (<http://www.brumac.8k.com/trent2.html>, Auslassungen sind Quellen, Einfügungen in eckigen Klammern durch den Autor.)

Klass und Sheaffer [...] deuteten Maccabee zufolge den ziemlich scharf erscheinenden Schatten am Ende des Dachsparrens an der östlichen Garagenwand auf der linken Seite jedes Foto als Beweis, dass die Fotos eher am Morgen als am Abend aufgenommen wurden. Sheaffer folgerte, dass es »physikalisch unmöglich« für eine Wolke sei, ei-

nen Schatten wie jene an der Garagenwand zu erzeugen. Wenn man den Abend als Zeit für die Aufnahme des Fotos ausschließe, sei die geschätzte Zeit ungefähr 7.23 Uhr, wenn die Sonne genau östlich der Garagenwand, ungefähr 25 Grad hoch stand.

Maccabee legt ein Bild (s. Abbildung auf dieser Seite) vor, das eine Ausschnittvergrößerung darstellen soll. Klass habe in der Annahme, dass es sich um einen Schwindel handelt, erklärt, warum die Trents den Abend gegenüber dem Morgen als angeblichen Sichtungszeitpunkt angegeben hätten. Um diese Zeit hätten die Farmer beim Essen gesessen, was das Fehlen von weiteren Zeugen plausibler mache. Jedoch, würde Klass' Begründung, zum Fehlen anderer Farmer als Zeugen Maccabee zufolge, genauso gut auf ein auftauchendes »außergewöhnliches fliegendes Objekt« am Abend passen.

Um abzuschätzen, ob die Schatten durch irgendeine andere Lichtquelle als der Sonne verursacht worden sein könnten, zum Beispiel durch eine helle reflektierende Wolke, hat Maccabee

- a) Die beschatteten Bilder analysiert, um herauszufinden, ob sie mit durch die Sonne verursachten Schatten übereinstimmen und
- b) Schatten beobachtet und fotografiert, die von hellen Wolken bei Sonnenuntergang verursacht worden sind.

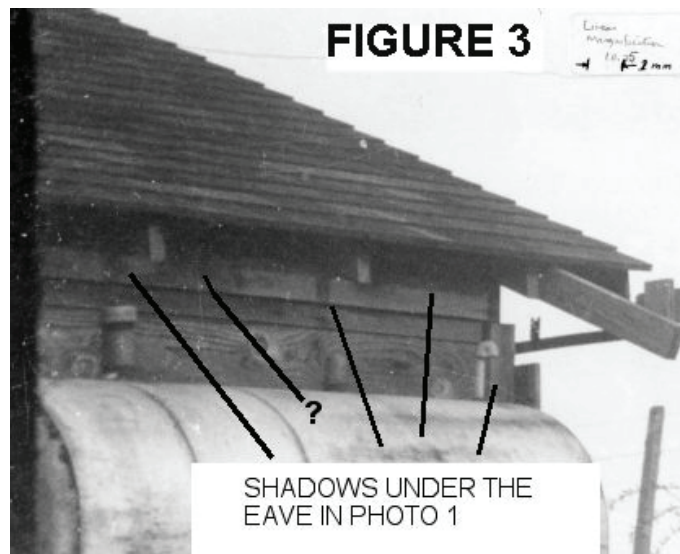
Diese beiden Herangehensweise an das Problem haben lt. Dr. Maccabee gezeigt, dass es für eine im Osten stehenden Wolke physikalisch möglich war, tatsächlich Schatten an der Garage zu werfen, die an ihren Kanten diffuser sind als man bei einem von der Sonne verursachten Schatten erwarten würde. Daher könne die Möglichkeit, dass eine helle Wolke im Osten die Schatten an der Garage der Trents verursacht hat, nicht ausgeschlossen werden.

Maccabee beruft sich auf Vergleichsaufnahmen, die im Sommer 1977 in Maryland entstanden (siehe Abbildung auf der rechten Seite), um schlüssige Beweise für seine Annahme vorzulegen.

An einem Abend beobachtete Maccabee bei einer Kumulus-Wolke, die östlich seines Hauses bei Sonnenuntergang Schatten auf die Dachkante

warf. So schnell wie möglich holte er seine Kamera, fotografierte die Dachkante und stellte ein Brett, gegen die Wand unter die Traufe, wie es in der unteren Abbildung auf der nächsten Seite gezeigt wird. Die Wolke, die die Schatten verursachte, war nicht besonders hell. Unglücklicherweise war die Wolke zu dieser Zeit durch irgendetwas abgedunkelt, als er die Fotos machte. Doch er glaubt, dass, wenn er die Wolke früher gesehen hätte, die Fotos deutlicher und schärfer gewesen wären.

Die Wolke verursachte jedenfalls Schat-



Von Bruce Maccabee vorgelegte Ausschnittsvergrößerung eines der Trent-Fotos

ten, die ziemlich scharf waren – wie auf den Fotos der Trents. In einer früheren »Sichtung von Wolken (während des Sommers 1976, als er keine Kamera zur Hand hatte), sah er eine Wolke von 2–4 Grad Umfang bei ungefähr 8 bis 12 Grad Höhe.

Diese durch den Sonnenuntergang beleuchtete Wolke war hell genug, um einen Schatten auf seinem Finger auf der weißen Oberfläche eines Autos zu verursachen, als seine Finger ungefähr einen Fuß (etwa 30 Zentimeter) von dem Wagen entfernt waren, ohne dass es zu einer Abschattung eines Teils des Himmel kam. Diese frühere Sichtung fand in Florida statt, während der fotografische Beweis in Maryland erlangt wurde. Maccabee stellt fest: »Es ist physikalisch möglich, ähnliche Schatten wie die an der Garagenwand der Trents zu verursachen.

Nachdem Maccabee bewiesen hat, dass Wolken entsprechende Schatten werfen können, zeigt er, dass es zum Sichtungszeitpunkt im Osten der Garage der Trents eine helle, erleuchtete Wolke gegeben haben könnte. Die Wetterberichte für McMinnville und Salem, Oregon, weisen jedenfalls darauf hin, dass es am Nachmittag der Sichtungstages Ku-

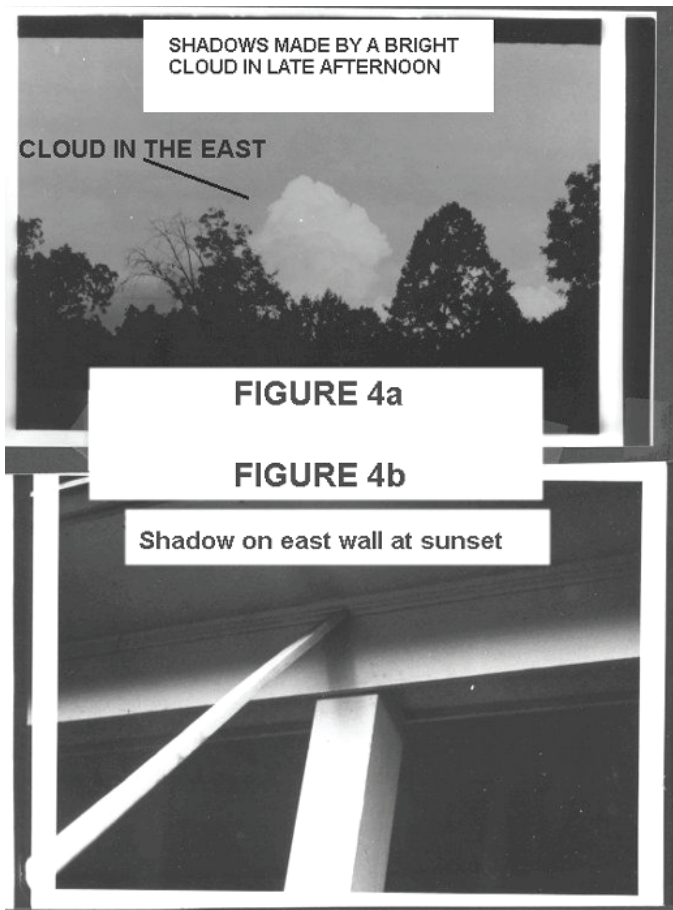
mulus-Wolken in der Gegend gab.

Außer den Schatten-Daten gäbe es folglich andere Helligkeitsdaten auf den Trent-Fotos, die nahelegen, dass die Sonne nicht die Lichtquelle für das Licht östlich der Garage sei.

Die Helligkeitsdaten seien wesentlich geringer als man erwarten würde, wenn die frühe Morgensonne bei einer Elongati-

on der Sonne nahe 25 Grad die Lichtquelle war. (<http://www.brumac.8k.com/trent2.html>, Zugriff am 17.4.2012)

Offensichtlich wurden die Fotos also tatsächlich am Abend des Sichtungstages gemacht und nicht am Morgen, und es gibt keinen Grund zur Annahme, dass es sich um eine Fälschung gehandelt hat. Dazu kommt die Glaubwürdigkeit der Trents, die von zahlreichen Personen, die sie kannten, bestätigt wurden.



Vergleichsaufnahmen zu den Schattenwürfen von Bruce Maccabee

Eine ausführlichere Version dieses ersten Teils des Beitrags findet sich im Buch von HORN, Roland M.:

John A. Keel und der Stein der Weisen – Auf dem Weg zur Lösung des UFO-Phänomens. Twilight-line-Verlag, Wasungen 2013

Fortsetzung folgt im nächsten jufof...



Schädeldeformationen als Götterimitation? – Teil 1

André Kramer

Deformationen des Schädels sind eine in verschiedenen Kulturen anzutreffende bewusste Veränderung des Körpers. In Veröffentlichungen der Paläo-SETI wird angegeben, dabei könne es sich um Versuche handeln, die Gestalt Außerirdischer nachzuahmen, die die Erde einst besucht hätten. Im vorliegenden Beitrag soll dieser Vermutung nachgegangen und überprüft werden, ob sie im Hinblick auf die Charakteristika der Schädeldeformationen haltbar ist.

1. Einleitung

In der Paläo-SETI hat vor allem eine spezielle Form des »Körperschmucks« eine große Beachtung gewonnen. Der auf der ganzen Welt bei unterschiedlichsten Völkern und zu verschiedensten Zeiten verbreitete Brauch, die Schädelform mittels verschiedenster Deformationstechniken »umzugestalten«. Die Resultate wirken auf den heutigen Betrachter häufig so bizarr, dass tatsächlich der Gedanke aufkommen könnte, man habe es mit Wesen von einem anderen Stern zu tun. In der häufigsten Variante ist der Schädel in die Höhe verformt, was zu einer extrem hohen Stirn führt, die an die Außerirdischen in der Komödie »Die Coneheads« mit Dan Aykroyd erinnert.

Neben dieser augenscheinlichen Fremdartigkeit die durch diese Schädeldeformationen entsteht, ist es ein weiterer Aspekt, der verschiedene Autoren der Paläo-SETI zu der Vermutung bringt, hier hätten die damaligen Menschen versucht außerirdische Wesen, die sie für Götter hielten, zu kopieren. Ihre weltweite Verbreitung.

Im Folgenden sollen verschiedene Aspekte des Phänomens Schädeldeformation betrachtet und mit der These abgeglichen werden, es handle sich um den Versuch, das Aussehen von Wesen von fernen Sternen zu kopieren.

2. Schädeldeformationen als Kopie Außerirdischer?

Immer wieder stößt man in der Literatur der Paläo-SETI auf Beiträge zu den Schädeldeformationen. Die dabei formulierten Thesen gleichen sich im Wesentlichen und neue Informationen kommen kaum hinzu. Annähernd wahllos lässt sich hierzu Literatur der Szene zitieren. Sei es bei Däniken,¹ Hausdorf² oder Habeck³ usw.

Ulrich Dopatka fasst die knappen Thesen der Paläo-SETI hierzu in seinen Lexikons so zusammen, dass der Brauch, Schädel zu deformieren auf verschiedenen Kontinenten und zum Teil bis in jüngere Zeit verbreitet war. Über dies hinaus wird in Frage gestellt, dass das Motiv des Schönheitsideals schon immer gegolten hätte und zur Diskussion gestellt, dass es ursprünglich darum ging, bestimmten Vorbildern – in diesem Fall Außerirdischen – nachzueifern und deren Aussehen zu kopieren.⁴

Erich von Däniken argumentiert, dass es

¹ vgl. Däniken 1989, S. 202 f.

² vgl. Hausdorf 1998, S. 31 ff.; Hausdorf 2001, S. 213 ff.

³ vgl. Habeck 2004, S. 199 f.

⁴ vgl. Dopatka 1981, S. 313; Dopatka 2004, S. 318

sich bei den Schädeldeformationen um einen Imitationskult gehandelt habe und dass wir ähnliches von modernen Zivilisationskontakten her kennen würden – explizit nennt er hier die melanesischen Cargokulte.⁵

Motiv sei gewesen, den »Göttern« ähnlicher zu sehen, besonders Priester und andere Privilegierte hätten so ihre Macht und ihren Einfluss unterstreichen können.⁶

Der ehemalige Paläo-SETI-Forscher Mathias Kappel⁷ hält die Tatsache, dass Schädeldeformationen bei verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten auftauchten für einen Hinweis auf immer wieder dann aufkeimende Imitationskulte, wenn es zu einem Besuch Außerirdischer kam, dessen Besuchschronologie so sichtbar sein könnte.⁸

Zusammenfassend lässt sich als Arbeitshypothese im Sinne der Paläo-SETI also formulieren:

Schädeldeformationen sind das Resultat eines oder mehrerer Besuche Außerirdischer auf der Erde. Infolge dieses Besuchs haben die Menschen weltweit versucht, diesen als Götter erkannten Außerirdischen äußerlich ähnlicher zu werden. Besonders die jeweilige Elite der Gesellschaft versuchte hierdurch, ihren Status zu festigen.

Wollen wir diese Arbeitshypothese operationalisieren und überprüfen, so müssen wir folgende Punkte überprüfen:

1. Sind die Schädeldeformationen weltweit unabhängig voneinander entstanden?
2. Gleichen sich die Schädeldeformationen?
3. Bestimmen die Verformungen einen sozialen Status?
4. Lässt sich das Postulat, bei einem Zivilisa-

tionskontakt würde die technisch überlegene Kultur von der unterlegenen kopiert werden generalisieren?

Diese Fragestellungen sollen im Folgenden näher untersucht werden, um so die Sichtweise der Paläo-SETI auf das Phänomen Schädeldeformationen zu überprüfen.

3. Schädeldeformationen weltweit

Schädelverformungen sind in Wahrheit Kopfverformungen, da sie am lebenden Subjekt vollzogen worden und deren Aussehen radikal und nicht umkehrbar veränderten. Tatsächlich finden wir diese Praxis auf der ganzen Welt, Australien, Ozeanien, Afrika, Eurasien und nord- und Südamerika.

Die ältesten Deformationen stammen hierbei aus der Grotte Mumba im heutigen Äthiopien in Nord-Ostafrika. Diese Schädelkulte stammen aus der Zeit 6000 bis 8000 v. Chr.⁹

Vor 7000 Jahren tauchten dann Fälle im heutigen Irak auf und vereinzelte Fälle weisen darauf hin, dass dieser Brauch in Europa erstmals vor 4000 Jahren auftauchte.¹⁰

Tatsächlich verbreitet hat er sich hier aber erst im 5. und 6. nachchristlichen Jahrhundert, als der Brauch, Schädel zu verformen durch die einfallenden Hunnen aus Asien nach Europa gebracht wurde. Tatsächlich nahm auch die einheimische Bevölkerung diese Praxis für sich an, so weisen zwar einige der Funde mongolische Merkmale auf, der Großteil ist aber europäisch.¹¹ Hier lässt sich eine Verbreitung Stück für Stück nachweisen, über ostgermanische Stämme gelangte der Brauch immer weiter westwärts und verlor dann im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. schnell wieder

5 vgl. Däniken 1989, S. 302

6 vgl. a. a. O., S. 303

7 Heute befasst er sich mit obskuren, rechtsextremen Thesen über germanische Kulturbringer in Flugapparaten, vgl. Sternhoff; Kappel 2010

8 vgl. Kappel 95, S. 23

9 Vgl. Hotz 2011, S. 109; nicht eindeutige Hinweise auf Deformationen soll es laut Fagan 2004, S. 273 auch bei 60.000 Jahre alten Neantertalerschädeln aus dem nördlichen Irak geben.

10 vgl. Hotz 2011, S. 109

11 vgl. Schröter 1981, S. 170

an Bedeutung. Dabei liegen in Deutschland 64 Funde vor, in der Schweiz 15 und in Frankreich 43.¹²



Abb. 1) Schädeldeformationen aus dem deutschsprachigen Raum. Hinten: Schädel einer Frau aus Heidelberg-Dossenheim, vorne: Fund aus Basel-Kleinhüningen, beide 6. Jh. n. Chr. (Foto: André Kramer auf der Ausstellung Schädelkult 2012 im Schloss Gottorf, Schleswig)

Auch in Ozeanien findet sich der Brauch, Schädel zu verformen und konnte von Forscher noch bis ins 20. Jahrhundert hinein dokumentiert werden. Entsprechender Brauch in Melanesien scheint hierbei aus Polynesien zu stammen.¹³



Abb. 2) Übermodellierter, künstlich deformierter Schädel aus Vanuatu, Neue Hybriden im Völkerkundemuseum in Kiel (Foto: André Kramer)

¹² vgl. Hotz 2011, S. 111 f.

¹³ vgl. Wessel 2011, S. 164

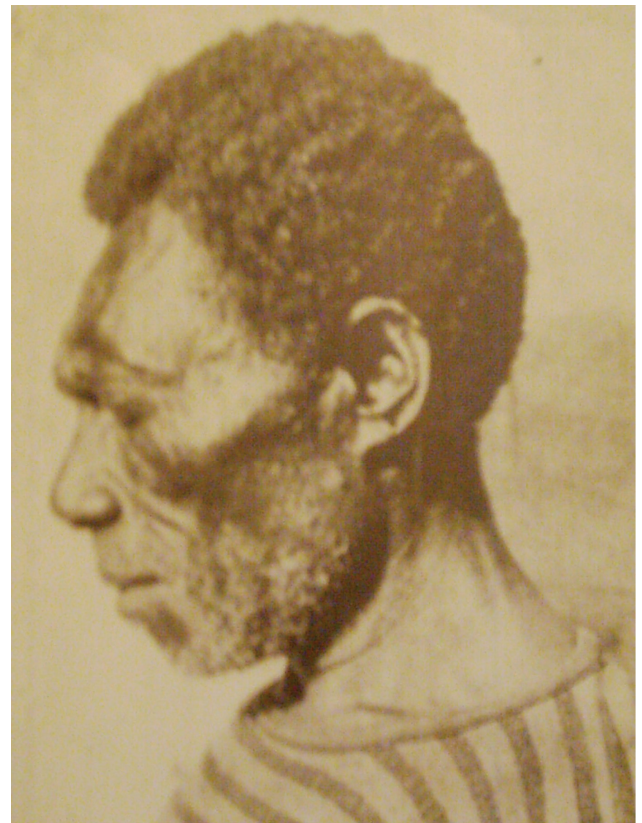


Abb. 3) Mann aus Vanuatu mit Schädeldeformationen (Foto im Völkerkundemuseum in Kiel)

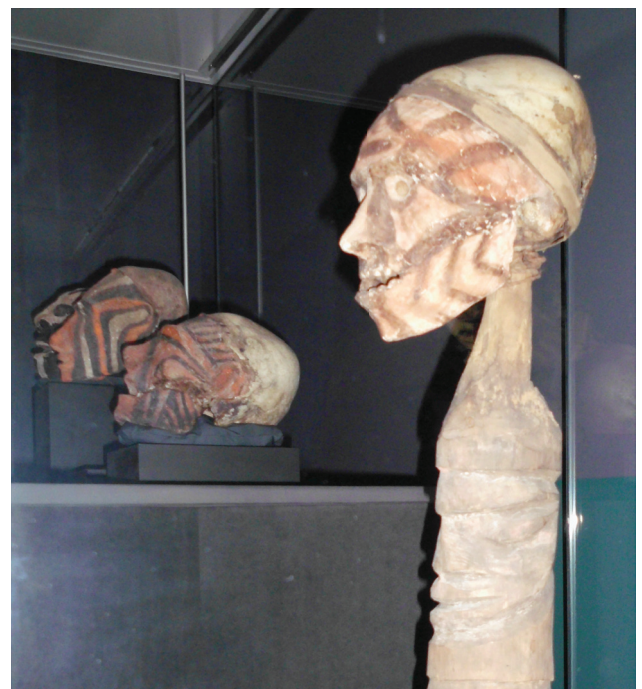


Abb. 4) Übermodellierter, künstlich deformierter Schädel aus Vanuatu, Neue Hybriden (Foto: André Kramer auf der Ausstellung Schädelkult 2012 im Schloss Gottorf, Schleswig)

Auch aus Ägypten ist mindestens ein nachweislicher Fund künstlicher Schädeldeformationen bekannt.¹⁴ Zwar weisen auch Abbildungen und Plastiken aus der Armarna-Zeit, der Zeit des »Ketzerkönigs« Echnaton bei ihm und Mitgliedern seiner Familie diese merkwürdigen Schädelformen auf, doch wird hier eine Erbkrankheit diskutiert, die zu dieser Kopfform führte.



Abb. 5 und 6) Echnaton und seine Familie mit merkwürdiger Kopfform. Ob künstlich oder krankheitsbedingt muss offen bleiben (Fotos: André Kramer im ägyptischen Museum in Berlin)

Als Indiz hierfür könnte der Fund eines Kindes in Abydos gewertet werden. Der Schädel des Kindes ist stark verlängert und erin-

nert an künstliche Deformationen. Allerdings handelt es sich hierbei um eine krankhafte Vergrößerung des Schädels durch einen frühzeitigen Nahtverschluss an den Schädelknochen, Makrozephalie genannt. Im Fall des 6 bis 8jährigen Kindes aus Abydos handelt sich um einen so genannten Turmschädel (Turricephalus).¹⁵

Im Fall von Echnaton und seiner Familie gehen einige Forscher aber eher von einer stilistischen Überzeichnung eines familiären Merkmals aus.¹⁶ So hat sich bei der Mumie von Echnatons Sohn Tutanchamun gezeigt, dass dieser zwar über einen überdurchschnittlich verlängerten Hinterkopf verfügte, dies aber lange nicht in dem Maße, wie auf den Abbildungen dargestellt wird.¹⁷

Es muss bei der Debatte um künstliche Schädeldeformationen also auch immer beachtet werden, dass derart auch auf natürlichen Wege entstehen kann und dass Darstellungen in der Kunst zuweilen auch Überzeichnungen sind.

Auf dem amerikanischen Kontinent finden sich Schädeldeformationen von Nordamerika bis nach Patagonien. Möglicherweise entwickelte sich der Brauch hier aber nicht unabhängig vom Rest der Welt, sondern ist auf asiatische Einflüsse während der Besiedlung über die Beringstraße zurückzuführen.¹⁸

In Südamerika sind Schädeldeformationen weltweit am häufigsten gefunden worden. Älteste stammen hier aus dem Andenraum, Laurocke und datieren auch 7000 bis 6000 v. Chr. Interessanterweise finden wir den Brauch nicht bei allen andinen Völkern und auch hier scheint es Trends gegeben zu haben. Während Schädeldeformationen zum Beispiel um 750 n. Chr. in Nord- und Mittel-

¹⁵ vgl. Wahl; Zink 2013, S. 62 f.

¹⁶ vgl. Willeleitner 2012, S. 62

¹⁷ vgl. ebd.

¹⁸ vgl. Begerock 2011, S. 253

¹⁴ vgl. Fagan 2004, S. 273

peru abnehmen, nehmen sie um diese Zeit bei der Nasca-Kultur in Südperu auf.¹⁹

Pedro de Cieza de Leon (1520 - 1554), ein spanischer Soldat und Chronist, der an Seite der Konquistadoren durch Südamerika reiste und die erste Chronik des Landes verfasste, ist noch ein Zeuge der Deformationspraktiken der Colla-Stämme:

»Die Collas haben der lange Schädel mit flachem Hinterkopf, denn den kleinen Kindern umwickelt man die Köpfe mit Binden und bringt sie so in die gewünschte Form.«²⁰

In Mittelamerika tauchen Schädeldeformationen bereits um 1000 v. Chr. bei den Olmeken auf (sind aber erstaunlicherweise nicht bei den berühmten Kolossalköpfen dargestellt). Die Chupicuaro folgten dieser Mode um 400 bis 200 v. Chr.) und auch bei der Maya-Elite war der Brauch später weit verbreitet.²¹

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Schädeldeformationen, obgleich weltweit auftauchend, nicht überall unabhängig voneinander entstanden sind, son-



Abb. 7 und 8) Schädeldeformationen aus Süd- und Nordamerika
(Foto: André Kramer auf der Ausstellung Schädelkult 2012
im Schloss Gottorf, Schleswig)

dern sich zum Teil durchaus eine Verbreitung nachweisen lässt. Wenngleich dies aufgrund einer geschichtlich schwerer fassbaren Fundlage und des Fehlens von Schriftzeugnissen in Ozeanien und Amerika schwerer nachweisen lässt, so lässt sich dies dort aufgrund der jeweiligen kulturellen Nähe einiger Völker mit einer gewissen Sicherheit annehmen.

¹⁹ vgl. a. a. O., S. 254

²⁰ Leon 1971, S. 427

²¹ vgl. Thieme-Sachse 2011, S. 203

Fortsetzung folgt im nächsten jufof...



Literatur Rezensionen



Jörg Lorenz: Das Chemtrailhandbuch Was sich wirklich über unseren Köpfen abspielt

In verschiedenen Quellen im Internet, in Büchern und Zeitschriften beschäftigen sich Menschen immer wieder mit Mutmaßungen über Verschwörungen, die nahezu weltumspannende, unglaubliche Ausmaße annehmen, deren Aussagen aber oft immunisierend und so kaum widerlegbar sind. Zu solchen Verschwörungsideologien gehört auch der Glaube an sogenannte Chemtrails (englisches Kunstwort aus chemicals – Chemikalien und contrails – Kondensstreifen). Überzeugte Chemtrail-Verfechter behaupten, dass im Rahmen einer internationalen Verschwörung militärische und zivile Flugzeuge mit versteckten Tanks und Düsen an Bord wahlweise klimaverändernde oder krankmachende Chemikalien, Bakterien oder Viren am Himmel versprühen würden. Auch über Verbindungen zu UFOs wird spekuliert, so sollen UFOs Chemtrails »studieren«, Chemtrails sollen UFOs »detektieren« oder ihnen den Atmosphärenflug erleichtern usw.

Im Chemtrailhandbuch tritt Jörg Lorenz, von Beruf Softwareentwickler mit privaten Interessen an Fliegerei und Fotografie, solchen Thesen entgegen. Sein Anliegen ist es, den Leser über verschiedene Sachverhalte rund um den Chemtrails-Verschwörungsglauben aufzuklären. Entsprechend geht er in seinem Buch auf viele Details zur Entstehung von Kondensstreifen, zu at-

mosphärischen Effekten und zur Fliegerei ein, die Chemtrails letztlich als unbelegte Spekulationen entlarven, oft auf Unkenntnis der tatsächlichen Zusammenhänge gegründet, manchmal aber auch bewusste Täuschungen. Der Autor beschreibt die »Chemtrails-Szene« in Deutschland, die Organisationen, Websites der Chemtrail-Verfechter und weist nach, dass über Protagonisten der Szene auch Verbindungen zur rechtsextremen Esoterik bestehen. Zu Wort kommen außerdem Berufspiloten, Aussteiger aus der »Chemtrails-Szene« und nicht zuletzt Wetterjournalist Jörg Kachelmann, der das Vorwort beisteuert. Kachelmann hatte selbst mehrfach ablehnende Äußerungen gegenüber Chemtrails und deren Verfechtern veröffentlicht und geriet mit diesen vor Gericht aneinander (er gewann den Prozess und darf Chemtrails-Anhänger auch weiterhin »Nazis und Verrückte« nennen, wovon er im Vorwort denn auch wieder Gebrauch macht).

Jörg Lorenz ist es durchaus gelungen, verschiedene Fakten zusammenzutragen, die Chemtrails und die von ihnen überzeugten Gruppen zweifelhaft erscheinen lassen. Dennoch ist an Inhalt und Struktur seines Werks einiges problematisch, was den Wert als »Handbuch« deutlich schmälert.

Beim Lesen des Buches wird deutlich, dass der Autor nicht nur mit dem gedruckten Werk an der Kontroverse um die Chemtrails direkt teilnimmt, sondern sich bereits vorher vor allem im WWW intensiv mit Chemtrail-Anhängern auseinander

gesetzt hat. Er ist Autor von Blogs und Websites (<http://www.chemtrail-fragen.de>, <http://chemtrails-maerchen.blogspot.de>) und schreibt in verschiedenen Foren, wo er regelmäßig klar Position gegen den Chemtrail-Glauben bezieht. Die wiederholte Auseinandersetzung mit einerseits immer gleichen, andererseits immer neuen Diskutanten, bei denen dann einige ganz bewusst persönliche Angriffe und – wie bei Jörg Kachelmann zu sehen – auch rechtliche Schritte unternehmen, macht es nicht leicht, reine Sachargumentation gegenüber der Involvierung der eigenen Person den Vorzug zu geben. Lorenz' Buch ist denn teilweise auch nicht frei von Polemik. So schießt er sich gewissermaßen auf eine bestimmte Gruppe, die »Bürgerinitiative Sauberer Himmel« und deren möglicherweise finanzielle Interessen ein, mit der er bereits online eine Gegnerschaft pflegt. Er widmet ihr mit dem gesam-

ten Kapitel 12 mehr als 80 Seiten, wodurch ein neutraler Überblick über die Verfechter der Chemtrails-Thesen in Deutschland ein wenig ins Hintertreffen gerät. Das Einnehmen einer übergeordneten Perspektive in Bezug auf die Chemtrails-Kontroverse

– freilich ohne dadurch die eigene klare Position aufzugeben! – hätte dem Buch und den dort vorgebrachten Argumenten eine noch bessere Wirkung verschafft.

Das Chemtrailhandbuch ist selbst zu einem bestimmten Anteil direkt aus den Inhalten der Websites von Jörg Lorenz entstanden. Auch wenn diese für das Buch wesentlich erweitert wurden, werden einige Details in mehreren Unterkapiteln wiederholt erläutert. So erscheint z. B. die

Mahnung, dass selbst Kinder mit dem Chemtrail-Glauben indoktriniert werden und an Demonstrationen teilnehmen, inklusive Beweisfoto auf S. 55 und wird auf S. 322 mit genau demselben Foto in anderen Worten wiederholt.

Bestimmte Fachbegriffe und Abkürzungen (z. B. »HAARP«, »Düppel«) verwendet Lorenz zunächst ohne Erläuterung, erklärt sie aber in späteren Kapiteln doch noch. Auch hier kommen die Entstehung des Bu-

ches aus Online-Texten sowie eine starke »Insiderperspektive«, bei der das entsprechende Fachwissen bereits »in Fleisch und Blut übergegangen« ist, zum Tragen.

Schließlich ist die gesamte Gliederung des Buchs nicht vollkommen systematisch



und nachvollziehbar. Nach der Erläuterung des Themas in den ersten drei Kapiteln (zwölf Seiten) geht es gleich um Details wie Szene, Protagonisten, Funktionen und Gefahren der Chemtrails-Verschwörungstheorie. Dann wird in mehreren Kapiteln auf konkrete Argumente für die Chemtrails eingegangen. Die Diskussion von Chemtrail-Anhängern mit staatlichen Stellen und in der Öffentlichkeit sowie schließlich die genaue Beschreibung auf die »Bürgerinitiative Sauberer Himmel« und deren Aktionen sowie Argumente beschließen das Buch. Die ersten drei Hauptkapitel umfassen dabei nur einige wenige Seiten, die weiteren (4–12) schließlich mit allen Unterunterkapiteln bis zu 85 Seiten (Kapitel 12), bei denen unabhängig vom eigentlichen Kapitel letztlich immer wieder konkrete Argumente oder Diskussionen das Thema sind. Es wirkt, als sei die nachträgliche Strukturierung von durch Lorenz und andere Kritiker bereits im Internet behandelte Details für das Buch nicht vollständig gelungen. Ein Stichwortregister, dass dieses Manko etwas auffangen könnte, fehlt. Dadurch ist der Charakter eines Nachschlagewerks, in dem kritische Erläuterungen zu bestimmten Thesen und Beispielen der Chemtrail-Anhänger gezielt herausgesucht werden können, nicht gegeben – angesichts des »Handbuchs« im Titel besonders schade.

Die zahlreichen Schwarzweiß-Abbildungen aus dem Buch sind praktisch immer Bilder aus dem WWW, einige davon (Ausschnitte aus Webseiten etc.) sind so klein wiedergegeben, dass der Text darauf nur schwer lesbar ist. Dieser wird aber meist im Fließtext wiederholt. Unverständlich bleibt, warum das zur Unterhaltung abgedruckte »Chemtrails-Bullshit-Bingo« auf der letzten Seite mit einem rotem Farbauf-

trag die einzige Farabbildung im Buch ist. Dort wäre eine Hintergrundfarbe wirklich keine Notwendigkeit gewesen.

Trotz aller geäußerten Kritik lässt sich insgesamt dennoch ein positives Fazit ziehen: Das Chemtrailhandbuch ist eine in der Form einzigartige Sammlung von aufklärenden Details zu diesem Glauben an eine Verschwörung und ihren Anhängern in Deutschland. Lorenz' Aufforderung an die Chemtrail-Anhänger, echte Proben beizubringen und seine sehr konstruktiven Vorschläge einer praktischen Umsetzung dafür sind der schwerwiegendste Teil seiner Argumentation. Es liegt bei den Verfechtern der mysteriösen »chemischen Kondensstreifen«, ihre seit fast 10 Jahren beharrlich vorgetragenen Thesen mit Belegen zu untermauern.

Danny Ammon

378 Seiten, broschiert

ISBN 978-3-944342-12-2, 19,80 €

JMB-Verlag

<http://www.shop-016.de/jmbverlag-p152h31s33-Das-Chemtrailhandbuc.html>
Hannover, 2013



Für Mitglieder liegt diesem **jufof** der GEP-Insider Nr. 79 bei, u. a. mit folgenden Themen:

- Interview mit Christian Czech
- Inside GEP – Interna
- Archivierung: Sammeln des **jufof**

Leserbriefe Meinungen & Ideen



Anmerkungen zum Artikel:
»Ein Airship-Absturz
bei Potsdam 1913:
Eine Spurensuche«
von Ulrich Magin und Hans-Jörg Vogel

Marius Kettmann [1]

Einleitung

Als ich im **juf** Nr. 207, 2/2013, von einem »Airship« (oder auf Deutsch: Luftschiff, Anm. M.K.) Absturz bei Potsdam las, war ich völlig erstaunt, da ich von dem Fall noch nie etwas gehört hatte, obwohl ich mich umfangreich mit der Militärgeschichte im genannten Umfeld befasst habe [2].

Bevor ich einige Kritikpunkte anbringen will, möchte ich deshalb den Autoren danken, dass sie einerseits diesen interessanten Fall der Vergessenheit entrissen und damit den Forschern auf diesem Gebiet zugänglich gemacht haben und, dass sie andererseits eine sehr gute Quellenanalyse durchführten, welche ein wissenschaftlich sauberes Vorgehen widerspiegelt.

Dislozierungen [3]

Um uns den genannten Luftschiffen zu nähern, ist interessant, dass seit dem Jahr 1901 in Jüterbog Teile eines Luftschifferbataillons ansässig waren. Diese wurden seit 1912 auch durch ein sogenanntes Detachment, das Fliegerbataillon Nr. 1 unterstützt. Auf dem Flugplatz Altes Lager

(Heute: zugehörig zu Niedergörsdorf) war von 1912-1914 ein zentraler Luftschiffhafen, während zur gleichen Zeit (in einem etwas größeren Zeitfenster von 1913-1916) auf dem Flugplatz Jüterbog Damm), eine Flieger-/Beobachterschule untergebracht war.

Zudem befanden sich unterschiedliche Infanterie- sowie Fuß- und Feldartillerieverbände und deren Schulungs- und Ausbildungseinrichtungen (wie die im Bericht genannte Feldartillerieschießschule) im Bereich Jüterbog, Altes und Neues Lager.

Besonders interessant für den vorgelegten Bericht, des Schießens auf Freiballone, dürfte die tatsächliche Örtlichkeit für dieses Manöver gewesen sein. Angegeben ist die Nähe zum Ort Kloster Zinna. Damit kann der Platz genau lokalisiert werden.

Seit 1913 wurde, durch die Orte Altes Lager (ca. 36 km Luftlinie nach Caputh), Jüterbog (ca. 39 km Luftlinie nach Caputh), Neuheim (ca. 37 km Luftlinie nach Caputh), Forst Zinna (ca. 33 km Luftlinie nach Caputh), Luckenwalde (ca. 31 km Luftlinie nach Caputh), Frankenförde (ca. 29 km Luftlinie nach Caputh) und Pechüle (ca. 30 km Luftlinie nach Caputh), die insgesamt eine Mittelwert-Luftlinien-Entfernung von 34 km nach Caputh aufweisen, auch ein Bombenabwurfplatz für Luftschiffe betrieben.

Fliegerkräfte und Rückschlüsse

Die Militärgeschichte Jüterbogs und auch deren Einfluss auf die Militärluftfahrt

sind umfangreich untersucht worden. [4] In der Zeit des »Luftschiff-Absturzes« im behandelten Artikel, waren eine Vielzahl von Fluggeräten über Brandenburg und vor allem im Gebiet Berlin-Döberitz-Potsdam-Jüterbog unterwegs – was Jüterbog sogar den Ruf als »Wiege der Militärluftfahrt« einbrachte. [5]

1913 konnte man hier neben Fest- und Freiballons auch Drachen sowie Luftschiffe und Flugzeuge beobachten.

Auch gewisse Unfälle waren bekannt, so wurden schon 1897 Ansprüche geltend gemacht, für Ballons die auf privaten Grundstücken niedergegangen waren. [6]

Man kann aus der starken Präsenz der frühen Militärfliegerkräfte gewisse Rückschlüsse auf das ziehen, was für die Bewohner in dem Gebiet bekannt war. Auch die gezielte Aussage es habe sich um ein Luftschiff mit zwei Gondeln gehandelt, deutet an, dass den Sichtern solche Gebilde bekannt waren.

Fazit

Nach Gesprächen mit einem Piloten und einem Felduntersucher, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ein Freiballon, wie sie als Ziel für Artillerieschießübungen verwendet wurden, nicht über eine Distanz von 30-40 Kilometer gesehen werden konnte (der Entfernung Capuths vom Schießplatz). Gleichzeitig erklärt sich nicht, wie ein brennender Ballon noch diese Strecke zurückgelegt haben könnte (ein späteres beschießen außerhalb des Übungsplatzes, halte ich ohne hinreichende Gründe, für ausgeschlossen).

Auch die Überhöhung eines Freiballons zu einem Luftschiff mit zwei Gondeln ist schwerlich zu erklären, zumal er den Be-

obachtern derartig nah vorgekommen sein muss, dass sie vermuteten er sei in dem Forst neben ihrem Ort (und nicht z. B. weit entfernt) niedergegangen.

Es fällt mir deshalb schwer, der angebotenen Lösung von Magin und Vogel zu folgen – was allerdings zu der Frage führt was und ob überhaupt etwas abstürzte.

Möglicherweise ging hier tatsächlich ein Luftschiff nieder und der Unfall sollte, auch in Bezug auf ausländische Berichterstatte, verschleiert werden, möglicherweise handelte es sich aber auch um einen Schwindel.

Da das Militär jedoch bereitwillig einschritt und mit relativ starker Besetzung an der Suche beteiligt war, legt sich der Verdacht auf, dass das Militär möglicherweise wusste, was passiert war oder zumindest weitreichende Gründe hatte, den Zeugen zu glauben.

Dieser interessante Fall sollte noch eingehender erforscht werden, da das bisherige Ergebnis eher einer Arbeitsthese gleicht, der ich so nicht zustimmen möchte.

Anmerkungen

- [1] Marius Kettmann ist studierter Historiker und Soziologe. Er ist spezialisiert auf dem Gebiet der Militärgeschichte und Militärsoziologie der Warschauer Pakt Armeen im Kalten Krieg. Sein besonderes Interesse gilt der Garnison Jüterbog.
- [2] Die akademische Abschlussarbeit von Marius Kettmann trug den Titel: »Analyse sowjetischer Militärkunst im Zeitraum 1945-1994 am repräsentativen Beispiel der Garnison Jüterbog« die voraussichtlich im kommenden Jahr in erweiterter Form veröffentlicht wird.

- [3] Zu Dislozierungen in der entsprechenden Periode im Gebiet Jüterbog aber auch Potsdam, siehe z.B. Kaiser, Gerhard und Herrmann, Bernd: Vom Sperrgebiet zur Waldstadt. Die Geschichte der geheimen Kommandozentralen in Wünsdorf und Umgebung, Berlin 42007; Kersten, Olaf et al.: Garnisonen der NVA und GSTD. Zur Nutzung der militärischen Standorte von 1871 bis 2010, Berlin 2011; Schulze, Henrik: Geschichte der Garnison Jüterbog 1864–1994 – »Jammerbock«, Osnabrück 2000.
- [4] Besonders verdient gemacht haben sich im Bezug der Aufarbeitung der gesamten Militärgeschichte Jüterbogs und Umgebung der Ortschronist Henrik Schulze, der vor allem in seinem Werk Geschichte der Garnison Jüterbog 1864–1994 (»Jammerbock«, Osnabrück 2000) umfassend berichtet und der Verein St. Barbara e.V., der sich mit der Garnionsgeschichte Jüterbogs beschäftigt: <http://www.hl-barbara.de/>
- [5] Siehe hierzu den Überblick zur frühen Militärluftfahrt auf der Website von St. Barbara e.V.: <http://www.hl-barbara.de/index.php/die-garnison/kaiserliches-heer/anfaenge-der-militaer-luftfahrt1>, letzter Zugriff: 15.08.2013.
- [6] ebd.

Keine Zeppelin-Havarie 1913 bei Caputh

Gerd H. Hövelmann

Ulrich Magins und Hans-Jörg Vogels »Spurensuche« zu einem vermeintlichen Luftschiff-Absturz in der Nähe von Potsdam im März 1913 (Magin & Vogel, 2013) habe ich mit Interesse gelesen. Gleich aus mehreren Gründen, deren eingehendere Erläuterung ich mir allerdings für eine spätere Gelegenheit aufsparen muss, halte ich solche detaillierten Recherchen zu historischen Fällen (genauer: zu historischen Fallberichten), die in der Regel einen enormen Zeitaufwand verursachen und den betreffenden Autoren selten gedankt werden, für ausgesprochen wichtig.

Über die von den Verfassern aufgrund ihrer Recherchen bereits ins Feld geführten Argumente hinaus halte ich es noch aus weiteren Gründen für überaus unwahrscheinlich, ja für nachgerade ausgeschlossen, dass am Abend des 12. März 1913 über Caputh bei Potsdam ein deutsches Luftschiff havariert sein könnte. Schon die allgemeine Geschichte der frühen deutschen Luftfahrt ist insgesamt nämlich recht gut aufgearbeitet. Das gilt aber in ganz besonderem Maße und aus Gründen, die sich im Detail nachvollziehen lassen, für die Geschichte der Zeppeline und der deutschen Luftschiffahrt. Während von den ersten beiden Zeppelin (L.Z.1, 1900, bzw. L.Z.2, 1906) schon vor dem ersten Aufstieg Ansichtskarten hergestellt und vertrieben wurden, die der Mitfinanzierung dieser Projekte dienten, nahmen ab dem L.Z.3 (ebenfalls 1906 in Dienst gestellt und 1908

zum Militärluftschiff Z.I umgerüstet) praktisch alle Zeppeline, wenn auch zu Beginn in ganz geringen Stückzahlen, von interessierten Bürgern aufgegebene Postkarten, später auch Briefe, mit und beförderten zum Teil auch sog. Bordpost (von Besatzungsmitgliedern erst an Bord gefertigte Sendungen). Diese Poststücke wurden entweder in sog. »Abwurfbeuteln« aus den Luftschiffen abgeworfen (in der Erwartung, dass sie am Boden entdeckt und vom Finder in den Postverkehr eingefügt werden würden) oder nach der Landung der üblichen Postbeförderung übergeben. Kennlich sind solche Belege häufig anhand amtlich genehmigter oder geduldeter und in den Luftschiffen mitgeführter Bordpoststempel.

Nun existiert aber für alle diese postalischen Belege – und darüber hinaus auch für die angesprochenen Abwurfbeutel, für Bordbuchseiten, Barographenkurven, Ansichtskarten, Fotografien und vielerlei andere Zeppelin-Memorabilia inkl. Teilen der Bespannung, der Verschraubungen und weiterer Funktionsteile – ein überaus begehrlicher internationaler Markt. Dank der Seltenheit vieler gerade der frühen Stücke und der sehr beträchtlichen Nachfrage von Sammlern und Liebhabern aus aller Welt ist das Preisniveau sehr erheblich. Für eine Postkarte, die von Bord des Luftschiffs L.Z.3 am 25.9.1907 über Romanshorn abgeworfen wurde, müsste ein Kaufinteressent heute mit einem Preis zwischen 30.000 und 40.000 Euro rechnen. Für eine Barographenkurve vom selben Luftschiff sollte man vorsorglich 6.000 bis 8.000 Euro zur Seite legen, für eine einzelne ausgefüllte Seite des Bordbuchs 5.000 bis 6.000 Euro.

Selbstverständlich erreichen nicht alle Objekte ein solches Preisniveau; die Mehrzahl ist deutlich günstiger zu haben, aber gleichwohl auktionstaugliche Ware, die für zumeist drei- bis vierstelligen Beträge gehandelt wird. Insgesamt ist die Nachfrage jedenfalls seit Jahrzehnten stark und ungebrochen.

Es geht also um viel Geld, und eben dies macht es unmittelbar verständlich, wie es kommt, dass gerade die Geschichte der Zeppeline und ihrer Fahrten und sonstigen Bewegungen so perfekt aufgearbeitet ist. Detaillierte Kenntnisse über alle deutschen Luftschiffe und über jede ihrer Fahrten stehen in der einschlägigen Literatur zur Verfügung, und Spezialkataloge (Michel 2002, Sieger 2004) stellen den Sammler- und Auktionsmärkten alle wichtigen Angaben in sehr übersichtlicher Aufmachung zur Verfügung. Wir wissen heute über jeden Zeppelin (auch die zeitweilig oder ausschließlich militärisch genutzten), wann sie sich an welchem Ort befunden haben. Dies schließt auch eingehende Kenntnisse über Abstürze, Havarien oder anderweitig verursachte Beschädigungen ein. So ist uns bekannt, dass – nur als Beispiele – L.Z.1 schon 1901 wieder demontiert wurde, dass und warum der (einzige versuchte) Aufstieg des L.Z.2 am 30.11.1905 misslang, dass L.Z.4 am 5.8.1908 bei Echterdingen abstürzte, dass L.Z.5 am 25.10.1910 bei Weilburg durch einen Unfall zerstört wurde, dass L.Z.7 am 21.6.1910 zu einer Probefahrt für eine chinesische Militärdelegation aufstieg und genau eine Woche darauf mit 20 geladenen Journalisten an Bord bei Iburg im Teutoburger Wald strandete, dass L.Z.8 am 16.5.1911 in Düsseldorf bei der Hallen-

ausfahrt havarierte und demontiert werden musste, dass L.Z.10 am 28.6.1912 nach der Landung auf der Golzheimer Heide ausbrannte, dass L.Z.14 am 9.9.1913 (nicht am 7.10.13, wie Magin & Vogel [2013, S. 78] anhand eines offenbar fehlerhaften neu-seeländischen Zeitungsberichts melden) bei Helgoland während eines Gewitters in die Nordsee gedrückt wurde oder dass, wie ebenfalls von Magin und Vogel beschrieben, L.Z.15 (= Ersatz-Heeresluftschiff Z.I) am 19.3.1913 bei einer Notlandung auf einem Exerzierfeld bei Karlsruhe zerstört wurde.

All dies (und vieles mehr) ist solide belegt und in aller wünschenswerten Ausführlichkeit dokumentiert. Zum Berichtszeitpunkt (12.3.1913) kommen für den angeblichen Zeppelin-Absturz in der Nähe von Potsdam überhaupt nur die folgenden Luftschiffe in Frage (das heißt, sie waren bereits gebaut, aber noch nicht zerstört bzw. wieder demontiert): L.Z.3, L.Z.9 (belegt ist aber eine Fahrt am 20.4.1913, woraus man schließen darf, dass dieses Luftschiff nicht am 12.3.1913 abgestürzt sein kann), L.Z.11 »Viktoria Luise« (dokumentiert sind Fahrten vom 4.3. und 31.3.1913, also von kurz vor und nach dem Potsdamer »Ereignis«), L.Z.12 und L.Z.13 (beide bis 1914 in Dienst), L.Z.14 (erst im September 1913 abgestürzt) sowie L.Z.15 (Notlandung bei Karlsruhe eine Woche »nach Caputh«). Und die Jungfernfahrt des L.Z.16 fand erst am 14.3.1913, zwei Tage »nach Caputh«, statt. Alle diese »theoretischen Möglichkeiten« kommen als »praktische Lösungen« also offenkundig nicht in Betracht; und weitere Optionen gibt es einfach nicht, jedenfalls nicht, soweit deutsche Luftschiffe betroffen sind.

Die entsprechende Literatur und die Katalogisierungen lassen keine Lücken, die für eine Havarie eines der genannten Luftschiffe über dem brandenburgischen Caputh zum genannten Termin irgendeinen Raum bzw. ein Zeitfenster offen hielten. Auch verheimlichte oder vertuschte Havarien kann es eigentlich nicht gegeben haben, weil wir von allen Luftschiffen wissen, was wann aus ihnen geworden ist. Fast von sämtlichen havarierten Zeppelin (und früher oder später hat es die meisten von ihnen im Einsatz »zerlegt«) existieren im übrigen auch Fotos und Ansichtskarten, die sie *nach* ihren Abstürzen oder sonstigen Unfällen zeigen, weil ein geschäftstüchtiger Unternehmer wie Graf Zeppelin sich die Zusatzeinnahmen durch den Verkauf auch von Bildern oder Fotos ausgebrannter Luftschiffgerippe nicht entgehen lassen mochte.

Was immer – falls irgendetwas – also am Abend des 12. März 1913 über Caputh vom Himmel gefallen sein mag: Es scheint mir ganz ausgeschlossen, dass es sich um ein ziviles oder militärisches deutsches Luftschiff gehandelt haben könnte.

Literatur

- MAGIN, U., & VOGEL, H.-J. (2013). Ein Airship-Absturz bei Potsdam 1913. Eine Spurensuche. *Journal für UFO-Forschung*, 34, 76–81
- MICHEL (2002). *MICHEL Zeppelin- und Flugpost-Spezial-Katalog*. 2. Aufl. München: Schwaneberger Verlag
- SIEGER (2004). *Sieger Zeppelinpost Spezial-katalog*. 23. Aufl. Lorch: H.E. Sieger



Unidentifizierte Flugobjekte über Großbritannien Die UFOs des MoD Eine Dokumentation Teil 1

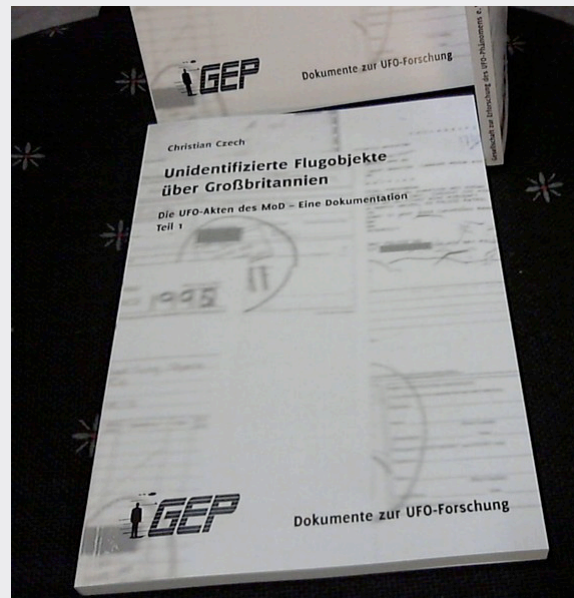
Der vorliegende Band ist der erste von vier Teilen über die ehemals geheimen UFO-Akten des MoD. Im ersten Teil werden alle veröffentlichten UFO-Sichtungen der Jahre 1981–1985 erstmals in deutscher Sprache übersetzt vorgestellt. Für diesen Teil wurden insgesamt 1500 Seiten Dokumente bearbeitet.

146 Seiten, broschiert, DIN A 5, farb. Abb.
ISBN 978-3-923862-30-6

Preis: 12,50 € (GEP-Mitglieder 10,00 €)

Bestellungen im GEP-Shop unter
<http://shop.ufo-forschung.de> oder <http://shop.jufof.de>.

Oder an GEP e.V., Postfach 2361, 58473 Lüdenscheid oder info@ufo-forschung.de.



Neuerscheinung

UFO-Forschung und Wissenschaft Beiträge zur GEP-Fachtagung, 2.–3. Mai 2009, Hösbach

Der vorliegende Sammelband enthält Beiträge verschiedener Autoren zum Grundthema »UFO-Forschung und Wissenschaft«:

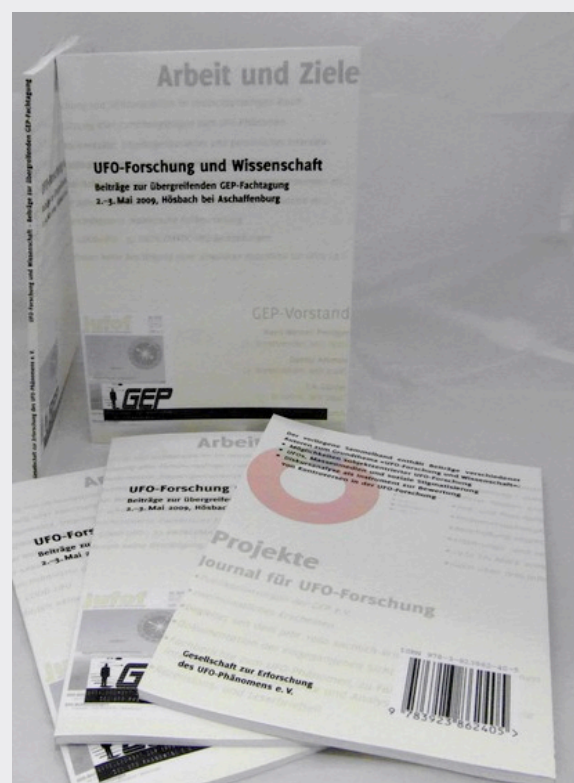
- Möglichkeiten subjektzentrierter UFO-Forschung
- UFOs, Massenmedien und soziale Stigmatisierung
- Diskursanalyse zur Bewertung von Kontroversen in der UFO-Forschung

64 Seiten, broschiert, DIN A 5, farb. Abb.
ISBN 978-3-923862-40-5

Preis: 9,50 € (GEP-Mitglieder 7,60 €)

Bestellungen im GEP-Shop unter
<http://shop.ufo-forschung.de> oder
<http://shop.jufof.de>.

Oder an GEP e.V., Postfach 2361, 58473 Lüdenscheid oder info@ufo-forschung.de.



jufof

Journal für ufo-forschung

GEP

Die Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens ist die größte als gemeinnützig anerkannte wissenschaftliche Vereinigung in Deutschland, die sich hauptsächlich mit der Erforschung des UFO-Phänomens beschäftigt. Die GEP untersucht UFO-Meldungen mit Hilfe spezieller Fragebögen, der Durchführung von Vor-Ort-Interviews und Felduntersuchungen sowie der intensiven Durchleuchtung von Hintergrundinformationen. Wir arbeiten interdisziplinär und werden dabei von zahlreichen Behörden und wissenschaftlichen Instituten unterstützt.

UFO

Ein UFO ist die mitgeteilte Wahrnehmung eines Objektes oder Lichtes am Himmel oder auf dem Land, dessen Erscheinung, Bahn und allgemeines dynamisches und leuchtendes Verhalten keine logische, konventionelle Erklärung nahelegt, und das nicht nur für die ursprünglich Beteiligten rätselhaft ist, sondern nach genauer Prüfung aller vorhandenen Indizien durch Personen, die technisch dazu in der Lage sind, eine Identifizierung nach dem gesunden Menschenverstand vorzunehmen, falls eine solche möglich ist, unidentifizierbar bleibt.

jufof

Das Journal für UFO-Forschung begleitet seit dem Jahre 1980 sachlich-kritisch das UFO-Phänomen. Als Publikationsorgan der GEP wird ein Teil jeder Ausgabe zur Dokumentation der eingegangenen Sichtungsberichte, ihrer Klassifikation und der zugehörigen Falluntersuchungen genutzt. Der zweite Teil jedes **jufof** enthält in einem wissenschaftlich-methodischen Stil abgefasste kompetente Fachberichte zum UFO-Phänomen, zu Falluntersuchungen sowie internationale Einzelberichte und Analysen. Abgerundet wird das **jufof** durch einen Rezensions- und Leserbriefteil.

UFO-Meldung

Wenn Sie ein UFO gesehen haben und dieses Ereignis näher untersuchen lassen möchten, können Sie uns auf verschiedenen Wegen erreichen: Die Meldestelle für UFO-Beobachtungen ist Tag und Nacht telefonisch erreichbar unter 0 23 51 – 2 33 77. Eine UFO-Meldung via E-Mail ist möglich über die Adresse info@ufo-forschung.de. Die Kontaktaufnahme direkt über das Internet ist ebenso möglich. Bitte besuchen Sie hierfür unsere Homepages unter www.ufo-forschung.de und www.jufof.de, wo wir auch im Webforum oder Chat erreichbar sind. Wir setzen uns unmittelbar mit Ihnen in Verbindung.

www.ufo-forschung.de • www.jufof.de

GEP e.V. online

(0 23 51) 2 33 77 • info@ufo-forschung.de

Meldestelle für UFO-Beobachtungen